



Heilige Wege

Das Radioprojekt vom 18. bis 21. April 2003

Heilige Wege

Aus den Schriften der Weltreligionen

Ein Radioprojekt mit Lesungen, Rezitationen und Musik

18. – 21. April 2003 (Karfreitag bis Ostermontag) auf WDR 5

Teil 4:

21. April 2003, 20.05 – 24.00 Uhr (Ostermontag)

Also sprach der Erhabene, der Buddha

Mit Wolf Aniol, Stella Avni, Wolfgang Forester, Thomas Lang, Friedhelm Ptok

und Dieter Hufschmidt

Regie: Klaus Dieter Pittrich

Redaktion: Anke Remberg

Bearbeitung einer Sendung vom 26. und 27. Oktober 1996

(Ansage – auf extra CD)

Titel auf Musik

Sprecherin: Ansage

Heilige Wege
Aus den Schriften der Weltreligionen
Lesungen, Rezitationen und Musik

Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie zu einem ungewöhnlichen Radioprojekt: 16 Stunden Lesungen aus Originaltexten von vier Weltreligionen: Christentum, Judentum, Islam und Buddhismus. Im heutigen vierten Teil hören Sie frühe Schriften des Buddhismus: Also sprach der Erhabene, der Buddha. Auch heute werden einige Hinweise helfen, die fremden Texte besser zu verstehen. Wir beginnen mit der traditionellen Verehrungsformel, die Buddhisten sprechen, wenn sie sich ihren heiligen Schriften zuwenden.

CD-WECHSEL!!!
Von CD mit An- und Absagen
auf CD 1

(Zuspielung: Glocken u. Verehrungsformel:

namo tassa bhagavato / arahato / sammâsambuddhassa
Verehrung ihm, dem Erhabenen, dem Heiligen, dem vollkommen Erleuchteten.

Der Buddha und seine Lehre

(Kommentar)

Inhalt der Lehre des Buddha ist der Weg zur Erlösung vom Leiden, dem alle lebenden Wesen in der Welt unterworfen sind. Der Begründer der buddhistischen Religionsgemeinschaft war der indische Prinz Siddhattha Gotama oder Siddhârtha Gautama, der im 5. Jahrhundert vor Christus im nördlichen Indien lebte und lehrte. Von ihm heißt es, dass er den Weg zur Befreiung vom Leiden in tiefer Versenkung erkannt, indem er das wahre Wesen unserer Welt durchschaut und damit dem Kreislauf von Leben, Tod und Wiedergeburt ein Ende gesetzt hat. Deshalb wird er Buddha, „der Erwachte“ oder „der Erleuchtete“, genannt. Es gibt bei den Buddhisten keine Vorstellung von einem höchsten Gott, der die Welt erschaffen hätte oder sie regierte, und daher kann es auch keine Offenbarung eines höchsten Gottes geben, wie sie in den heiligen Schriften der Juden, Christen und Muslime bezeugt wird.

Wenn die Buddhisten von Göttern sprechen, so sind damit nur höhere Wesen endlicher Lebensdauer gemeint, die eine von mehreren verschiedenen Daseinsformen im anfanglosen Kreislauf von Existenz, Leiden, Tod und Wiedergeburt angenommen haben. Götter sind mithin unerlöste Wesen wie wir Menschen auch. Der erhabene Buddha, der den Weg zur Erlösung gefunden hat, ist allen anderen Wesen durch sein selbst errungenes Wissen über den Weg zur Erlösung überlegen. Der Buddha lädt seine Schüler dazu ein, seine Erkenntnis des Weges zur Erlösung selbst nachzuvollziehen, das heißt, sich die seiner Lehre zugrunde liegenden Wahrheiten anzueignen und ihre Gültigkeit zu prüfen, indem sie seiner Lehre folgen und sich damit auf den Weg zur Erlösung begeben. Für Glauben an offenbartes Wissen, wie es etwa Christentum und Islam fordern, ist hier kein Platz; denn Glaube allein bewirkt nach buddhistischem Verständnis nichts.

Die heiligen Texte des Theravâda-Buddhismus

Unter den bis heute existierenden Formen des Buddhismus ist der Theravâda, das heißt die „Lehrmeinung der Ordensälteren“ als die alttümlichste Tradition anzusehen. Seine Anhänger lehnen die Vorstellungen des Mahâyâna ab und sehen darin eine Verfälschung der Lehre des Buddha. Im Mahâyâna dagegen wurde die ältere Form abwertend als Hînayâna, das heißt als „kleines Fahrzeug“ bezeichnet. Diese Bezeichnung wurde früher auch in wissenschaftlichen Darstellungen verwendet, wird aber heute wegen ihres negativen Beigeschmacks meist vermieden. Kernländer der Theravâda-Tradition sind heute Sri Lanka, Burma oder Myanmar, Thailand, Laos und Kambodscha; man spricht deshalb auch von „südlichem Buddhismus“ im Unterschied zu den verschiedenen Formen des zentral- und ostasiatischen Buddhismus, die die Mahâyâna-Lehren akzeptiert haben. Größere Gruppen von Anhängern des Theravâda leben heute aber auch in Indien, Nepal, Bangladesch, Malaysia und in Teilen Indonesiens. Aus seinem Ursprungsland Indien war der Buddhismus im 9. bis 13. Jahrhundert von Muslimen und durch das Wiedererstarken des Hinduismus so gut wie völlig vertrieben worden; erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat er auch dort wieder Anhänger gewinnen können.

Vom Prinzen Siddhattha zum erleuchteten Buddha

(Kommentar)

Das Wort Buddha hat die Bedeutung „Erwachter“ oder „Erleuchteter“ und ist ein Ehrentitel für diejenigen, die aus eigener Kraft die erlösende Erkenntnis gewonnen haben und sie auch anderen zu vermitteln imstande sind. Vom Zeitpunkt des Gelübdes, den langen und schwierigen Weg bis zu dieser höchsten Form der Erleuchtung zu gehen, bis zum Zeitpunkt der Erleuchtung selbst bezeichnet man diese Wesen als Bodhisattva oder „Erleuchtungswesen“, so dass wir, genau genommen nicht von Buddhas Geburt, sondern von der letzten Geburt des Bodhisattva sprechen müssen, der in dieser Existenz die Erleuchtung erlangt und zum Buddha wird. Nach buddhistischer Überlieferung gibt es nämlich in jeder der unzähligen Weltperioden einen Buddha. Der Entschluß, Buddha zu werden, stellt gleichsam die Bereitschaft zur Übernahme eines Amtes in der Weltordnung dar, und

zwar eine uneigennützige Leistung zum Wohle vieler Lebewesen; denn das erleuchtete Wesen könnte sich, wenn es wollte, auch ohne die Lehre anderen zu verkünden, endgültig vom leidvollen Dasein in der Welt befreien.

In den ältesten buddhistischen Texten ist nur beiläufig von der Geburt des Religionsstifters die Rede, so dass wir einen jüngeren Text ausgewählt haben. Wie andere religiöse Traditionen hat auch die buddhistische Überlieferung schon früh begonnen, die Berichte über die Geburt ihres Religionsstifters mit Erzählungen von übernatürlichen Erscheinungen, Mythen und Legendenüberlieferungen auszuschnücken.

MUSIK-AKZENT: 0' 19''

Die Legende von der Geburt

(Text-Lesung)

Sprecherin: „In der Stadt Kapilavatthu war das Fest zu Beginn des Âsâlha-Monats verkündet worden. Viel Volk nahm daran teil. Die erhabene Königin Mâyâ nahm vom siebenten Tage vor dem Vollmond an dem Feste teil, das prächtig mit Kränzen und Wohlgerüchen gefeiert wurde; dabei enthielt sie sich der berausenden Getränke. Am siebenten Tage stand sie in der Frühe auf, badete sich in wohlriechendem Wasser und gab dann ein großes Almosen von 400.000 Geldstücken. Dann, mit allem Schmuck geziert, nahm sie ein treffliches Mahl ein, fasste den Entschluß, die acht Tugenden zu betätigen, und begab sich in ihr prächtig geschmücktes Schlafgemach, wo sie sich auf ihr fürstliches Lager legte und einschlief. Da hatte sie folgenden Traum: Vier Großkönige hoben sie samt ihrem Bett auf und brachten sie nach dem Himâlaya; dort setzten sie sie in der Manosilâ-Ebene, die sich 60 Meilen weit ausdehnt, unter einem sieben Meilen umfassenden großen Sâlabaume nieder und traten dann zur Seite. Darauf kamen ihre Gattinnen und brachten Mâyâ nach dem Anotatta-See; hier badeten sie sie, um sie von der menschlichen Unreinheit zu befreien, bekleideten sie mit einem himmlischen Gewande, besprengten sie mit Wohlgerüchen und überstreuten sie mit himmlischen Blumen. Nicht weit von dort ist der Silberberg, dessen Spitze ein goldenes Haus ist; da machten sie ein nach Osten gerichtetes Lager zurecht und legten Mâyâ darauf nieder.

Hierauf stieg der Bodhisattva, also der zukünftige Buddha in seiner vorletzten Existenz, welcher in der Gestalt eines herrlichen weißen Elefanten auf einem nahegelegenen Goldberge sich aufgehalten hatte, von da herab, stieg den Silberberg hinan, - er kam dabei von Norden her -, fasste mit seinem Rüssel, der die Farbe eines silbernen Bandes hatte, eine weiße Lotosblume und stieß ein lautes Gebrüll aus. Sodann trat er in das goldene Haus ein, umschritt dreimal von rechts das Lager seiner Mutter, berührte ihre rechte Seite und ging so gleichsam in ihren Leib ein. So nahm er am letzten Tage des Âsâlha-Festes seine Wiedergeburt.

Als am nächsten Morgen die Fürstin erwacht war, erzählte sie dem König ihren Traum. Der König ließ 64 ausgezeichnete Brahmanen rufen und für sie auf der Erde mit grünem Laub und allerlei Blumen herrlich geschmückte, kostbare Sitze

herrichten. Als die Brahmanen sich hier niedergelassen hatten, ließ er goldene und silberne Schüsseln mit Reisbrei, der mit Butter, Honig und Zucker bereitet war, anfüllen, diese wieder mit goldnen und silbernen Gefäßen zudecken und gab sie ihnen; und auch mit neuen Gewändern, roten Kühen und anderen Geschenken aller Art erfreute er sie. Als nun alle ihre Wünsche erfüllt waren, erzählte er den Traum und fragte: „Was wird geschehen?“ Die Brahmanen erwiderten: „Sei unbesorgt, o Großkönig“. Im Schoße deiner Gattin befindet sich eine Leibesfrucht, und zwar eine männliche, keine weibliche. Einen Sohn wirst du bekommen; wenn dieser das häusliche Leben wählen wird, wird er ein König werden, ein Weltherrscher; wenn er aber das Haus verlassen und Mönch werden wird, wird er ein Buddha werden, vor dem in der Welt alles Dunkel weicht.“

Als nun die große Königin Mâyâ den Bodhisattva, wie Sesamöl in einem Gefäße, zehn Monate in ihrem Schoße getragen hatte und zur Entbindung reif war, bekam sie Lust, sich nach der Stadt ihrer Verwandten zu begeben und sie sprach zu ihrem Gatten, dem König Suddhodana: „Ich wünsche, Fürst, nach der meiner Familie gehörigen Stadt Devadaha zu gehen“. Der König gab mit den Worten: „Es ist gut“ seine Zustimmung zu erkennen; und er ließ die Straße von Kapilavatthu nach der Stadt Devadaha ebnen und mit Bananenzweigen, gefüllten Wassertöpfen, mit Fahnen und Flaggen verzieren. Dann ließ er die Fürstin auf einer goldenen Sänfte sich niederlassen, diese von 1000 Dienern aufheben und ließ sie hierauf mit großer Gefolgschaft ziehen.

Nun befindet sich zwischen den beiden Städten, den Bewohnern beider Städte gehörend, ein herrlicher Sâlawald, der Lumbinîwald mit Namen. Zu dieser Zeit war von der Wurzel bis zu den Enden der Zweige alles wie zu einer einzigen Frucht entwickelt; und zwischen den Zweigen und den Blumen weilten Schwärme fünffarbiger Bienen und allerlei Arten von Vögeln, die mit süßer Stimme zwitscherten. Der ganze Lumbinîwald glich einem Götterhaine und war eine wohl ausgestattete Trinkhalle eines mächtigen Königs.

Als nun die Fürstin diesen Sâlawald sah, bekam sie Lust sich darin zu ergehen. Die Diener nahmen die Königin und betraten den Sâlawald. Sie ging dann an den Fuß eines herrlichen Sâlabaaumes und beehrte einen Sâlazweig zu erfassen. Der Sâlazweig bog sich herab wie die Spitze eines dampfdurchnässten Rohres und kam ihrer Hand nahe. Sie streckte die Hand aus und erfasste den Zweig. Und nun begannen die Wehen. Viele Leute kamen herbei und verfertigten ein Zelt um sie. Und während sie so den Sâlazweig haltend dastand, gebar sie ihr Kind.

In diesem Augenblick kamen vier Götter reinen Herzens mit einem goldenden Netz und fingen den Bodhisattva mit dem goldenen Netze auf; dann stellten sie ihn vor seine Mutter und sagten: „Sei gesegnet, Königin; ein hochmächtiger Sohn ist dir geboren“.

Während aber andere Wesen, wenn sie aus dem Mutterleibe hervorgehen, mit widerlicher Unreinheit behaftet aus dem Mutterleibe hervorgehen, war dies nicht so bei dem Bodhisattva. Dieser ging, wie ein Prediger von der Kanzel oder wie ein Mann von der Leiter herabsteigt, aus dem Mutterleibe hervor, indem er beide Hände und Füße ausstreckte und dastand, ohne infolge seines Aufenthaltes im Mutterleibe durch eine Unreinheit befleckt zu sein, rein und weiß und strahlend wie ein auf ein Gewand aus feiner Baumwolle gelegter Edelstein.

Hierauf kamen, um den Bodhisattva und seine Mutter zu ehren, vom Himmel zwei Wolkengüsse herab und erfrischten seinen und seiner Mutter Körper.

Nun nahmen ihn aus der Hand der Götter, die ihn mit dem goldenen Netze aufgefangen und hingestellt hatten, vier Großkönige in Empfang und legten ihn auf eine kostbare, auserwählte, angenehm zu berührende Decke aus Fellen; aus ihrer Hand nahmen ihn dann die Menschen und legten ihn auf eine Rolle von feinem Tuch. Von der Hand der Menschen nun machte er sich los, stellte sich auf die Erde und schaute nach Osten. Einige tausend Welten waren seinem Auge wie ein einziger Raum. Da verehrten ihn die Götter und Menschen mit Wohlgerüchen und Kränzen und sprachen: „Du großer Held, hier ist keiner, der dir gleich ist; wo soll ein höherer sein?“

So schaute er nach den vier Himmelsrichtungen, nach unten und nach oben; und nachdem er die zehn Himmelsgegenden betrachtet und keinen seinesgleichen gefunden hatte, sagte er: „Dies ist Norden“ und machte sieben große Schritte, während ihm von dem Gott Brahma der Sonnenschirm, von Suyâma der Yak-Wedel getragen wurde und die anderen Götter die übrigen königlichen Attribute und Insignien in den Händen hielten. Beim siebenten Schritte stand er still, rief mit seiner Heldenstimme: „Ich bin der erste der Welt, ich bin der Beste der Welt, ich bin der Edelste der Welt; dies ist meine letzte Geburt, es gibt für mich keine Wiedergeburt mehr.“

MUSIK-AKZENT: 0'42"

.Weltflucht und Asketenjahre

(Kommentar)

Dem Bodhisattva wurde als Sohn des Königs Suddhodana eine Erziehung zuteil, die ihn auf seine Aufgaben als Herrscher vorbereitete. Den älteren Quellen ist zu entnehmen, dass es sich bei dem Staat der Sakyas, dem diese Familie angehörte, genau betrachtet um eine Adelsrepublik gehandelt hat. Der Vater des Buddha war Oberhaupt einer der Familien, die turnusmäßig diesen Staat regierten und der deshalb den Titel eines Königs führte. Welche Motive mögen nun den Prinzen Siddhattha dazu bewogen haben, das luxuriöse Leben in einem so privilegierten Haus aufzugeben und es mit dem entbehrungsreichen Dasein eines heimatlosen wandernden Asketen zu vertauschen? Darüber erzählt uns die Legende, dass der Bodhisattva sich zur Weltflucht entschlossen habe, nachdem ihm bei vier Ausfahrten die Unvermeidbarkeit von Alter, Krankheit und Tod bewusst geworden sei. Die älteste erhaltene Fassung dieser Erzählung findet man in einem Predigttext des historischen Buddha. Sie bezieht sich dort auf den mythischen Buddha Vipassî, der in grauer Vorzeit gelebt haben soll. Die Legende wurde später in die traditionelle Biographie des historischen Buddha eingefügt. Wir geben sie hier in ihrer ältesten Fassung wieder.

(Text-Lesung)

„Der König Bandhumâ aber, ihr Mönche, ließ für den Jüngling Vipassî drei Paläste erbauen, einen für die Regenzeit, einen für die Winterszeit, einen für die Sommerzeit,

und bereitete ihm die Genüsse aller fünf Sinne. Da verliebte denn, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî im Palast der Regenzeit die vier Regenmonate, umgeben von der Musik von Frauen, und stieg nicht vom Palast hinab.

Als aber viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, sprach der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zu seinem Wagenlenker also: 'Mein lieber Wagenlenker, spanne alle die schönen Wagen an. Wir wollen in den Park fahren, um die Stätte dort zu beschauen.' 'Ja, Herr' - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an, ließ alle schönen Wagen anspannen und meldete dem Jüngling Vipassî: 'Alle die schönen Wagen, Herr, sind für dich angespannt. Tue, was du jetzt an der Zeit hältst.'

Da bestieg, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî einen schönen Wagen, und mit allen den schönen Wagen fuhr er hinaus zum Park.

Wie da nun der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zum Park hinausfuhr, sah er einen Greis, gekrümmt wie ein Gabeldach, gebückt, auf einen Stab gestützt einherwandernd, schwach, der Jugendkraft bar. Wie er den sah, sprach er zum Wagenlenker: 'Was ist mit diesem Manne geschehen, lieber Wagenlenker? Sein Haar ist nicht wie bei anderen Leuten, und sein Leib ist nicht wie bei anderen Leuten.'

'Das ist einer, den man Greis nennt, Herr.'

'Und was ist das, lieber Wagenlenker, ein Greis?'

'Einen Greis, Herr, nennt man den, der nicht mehr lange zu leben hat.'

'Bin ich denn auch, lieber Wagenlenker, dem Alter unterworfen und von des Alters Macht nicht frei?'

'Du, Herr, und wir alle sind dem Alter unterworfen und von des Alters Macht nicht frei.'

'So habe ich heute genug von dem Park, lieber Wagenlenker. Fahre jetzt zurück zu meinem Palast!'

'Ja, Herr' - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an und fuhr von dort zurück zu seinem Palast. Da verfiel denn, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî drinnen in seinem Palast voll Schmerz und Trauer in Sinnen: 'Wehe dem, was man Geburt nennt, wenn dem Geborenen Alter verhängt ist!' Der König Bandhumâ aber, ihr Mönche, ließ den Wagenlenker rufen und sprach zu ihm: 'Hat denn der Jüngling, mein lieber Wagenlenker, am Park Vergnügen gefunden?' Hat der Jüngling, lieber Wagenlenker, des Parkes sich erfreut?'

'Der Jüngling, Herr, hat am Park kein Vergnügen gefunden. Der Jüngling, Herr, hat sich des Parkes nicht erfreut.'

'Was hat denn der Jüngling gesehen, lieber Wagenlenker, wie er zum Park hinausfuhr?'

'Der Jüngling, Herr, wie er zum Park hinausfuhr, hat einen Greis gesehen, gekrümmt wie ein Gabeldach, gebückt, auf einen Stab gestützt einherwandernd, schwach, der Jugendkraft bar. Wie er den sah, sprach er: 'Was ist mit diesem Manne geschehen? Sein Haar ist nicht wie bei anderen Leuten, und sein Leib ist nicht wie bei anderen Leuten.'

'Das ist einer, den man Greis nennt, Herr.'

'Und was ist das, lieber Wagenlenker, ein Greis?'

'Einen Greis, Herr, nennt man den, der nicht mehr lange zu leben hat.'

'Bin ich denn auch, lieber Wagenlenker, dem Alter unterworfen und von des Alters Macht nicht frei?'

‘Wir alle sind dem Alter unterworfen und von des Alters Macht nicht frei.’

‘So habe ich heute genug von dem Park, lieber Wagenlenker. Fahre jetzt zurück zu meinem Palast!’

Da sprach, ihr Mönche, der König Bandhumâ zu sich also: ‘Wenn es nur nicht vereitelt wird, dass der Jüngling Vipassî König wird! Wenn nur nicht der Jüngling Vipassî der Welt entsagt, um in die Heimatlosigkeit zu gehen! Wenn nur die Vorhersagung der vorzeichenkundigen Brahmanen nicht wahr wird!’ Da bereitete der König Bandhumâ, ihr Mönche, dem Jüngling Vipassî noch immer mehr Genüsse der fünf Sinne, damit der Jüngling Vipassî König würde, damit der Jüngling Vipassî der Welt nicht entsagte, um in die Heimatlosigkeit zu gehen, damit die Vorhersagung der vorzeichenkundigen Brahmanen zunichte würde. So hatte denn, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî die Genüsse aller fünf Sinne zum Besitz und zu eigen und ließ sich in ihnen wohl sein.

Als aber viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, sprach der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zu seinem Wagenlenker also: ‘Mein lieber Wagenlenker, spanne alle die schönen Wagen an. Wir wollen in den Park fahren, um die Stätte dort zu beschauen.’ ‘Ja, Herr’ - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an, ließ alle schönen Wagen anspannen und meldete dem Jüngling Vipassî: ‘Alle die schönen Wagen, Herr, sind für dich angespannt. Tue, was du jetzt an der Zeit hältst.’

Da bestieg, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî einen schönen Wagen, und mit allen den schönen Wagen fuhr er hinaus zum Park.

Wie da nun der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zum Park hinausfuhr, sah er einen kranken Mann, leidend, voll schweren Siechtums daliegend in seinem eignen Urin und Kot, von andern aufgerichtet, von andern niedergelegt. Wie er den sah, sprach er zum Wagenlenker: ‘Was ist mit diesem Mann geschehen, lieber Wagenlenker? Seine Augen sind nicht wie bei andern Leuten, und seine Stimme ist nicht wie bei andern Leuten.’

‘Das ist einer, den man einen Kranken nennt, Herr.’

‘Und was ist das, lieber Wagenlenker, ein Kranker?’

‘Einen Kranken, Herr, nennt man einen, bei dem es möglich ist, dass er von seiner Krankheit genesen könnte.’

‘Bin ich denn auch, lieber Wagenlenker, der Krankheit unterworfen und von der Krankheit Macht nicht frei?’

‘Du, Herr, und wir alle sind der Krankheit unterworfen und von der Krankheit Macht nicht frei.’

‘So habe ich heute genug von dem Park, lieber Wagenlenker. Fahre jetzt zurück zu meinem Palast!’

‘Ja, Herr’- so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an und fuhr von dort zurück zu seinem Palast. Da verfiel denn, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî drinnen in seinem Palast voll Schmerz und Trauer in Sinnen: ‘Wehe dem, was man Geburt nennt, wenn dem Geborenen Alter verhängt ist, wenn dem Geborenen Krankheit verhängt ist!’

Der König Bandhumâ aber, ihr Mönche, ließ den Wagenlenker rufen und sprach zu ihm: ‘Hat denn der Jüngling, mein lieber Wagenlenker, am Park Vergnügen gefunden? Hat der Jüngling, lieber Wagenlenker, des Parkes sich erfreut?’

‘Der Jüngling, Herr, hat am Park kein Vergnügen gefunden. Der Jüngling, Herr, hat sich des Parkes nicht erfreut.’

‘Was hat denn der Jüngling gesehen, lieber Wagenlenker, wie er zum Park hinausfuhr?’

‘Der Jüngling, Herr, wie er zum Park hinausfuhr, hat einen Kranken gesehen, leidend, voll schweren Siechtums daliegend in seinem eignen Urin und Kot, von andern aufgerichtet, von andern niedergelegt. Wie er den sah, sprach er: ‘Was ist mit diesem Mann geschehen? Seine Augen sind nicht wie bei andern Leuten, und seine Stimme ist nicht wie bei andern Leuten.’

‘Das ist einer, den man einen Kranken nennt.’

‘Und was ist das, ein Kranker?’

‘Einen Kranken nennt man einen, bei dem es möglich ist, dass er von seiner Krankheit genesen könnte.’

‘Bin ich denn auch der Krankheit unterworfen und von der Krankheit Macht nicht frei?’

‘Du, Herr, und wir alle sind der Krankheit unterworfen und von der Krankheit Macht nicht frei.’

‘So habe ich heute genug von dem Park. Fahre jetzt zurück zu meinem Palast!’

Da sprach, ihr Mönche, der König Bandhumâ zu sich also: ‘Wenn es nur nicht vereitelt wird, dass der Jüngling Vipassî König wird! Wenn nur nicht der Jüngling Vipassî der Welt entsagt, um in die Heimatlosigkeit zu gehen! Wenn nur die Vorhersagung der vorzeichenkundigen Brahmanen nicht wahr wird!’ Da bereitete der König Bandhumâ, ihr Mönche, dem Jüngling Vipassî noch immer mehr Genüsse der fünf Sinne, damit der Jüngling Vipassî König würde, damit der Jüngling Vipassî der Welt nicht entsagte, um in die Heimatlosigkeit zu gehen, damit die Vorhersagung der vorzeichenkundigen Brahmanen zunichte würde. So hatte denn, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî die Genüsse aller fünf Sinne zum Besitz und zu eigen und ließ sich in ihnen wohl sein.

Als aber viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, sprach der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zu seinem Wagenlenker also: ‘Mein lieber Wagenlenker, spanne alle die schönen Wagen an. Wir wollen in den Park fahren, um die Stätte dort zu beschauen.’ ‘Ja, Herr’ - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an, ließ alle schönen Wagen anspannen und meldete dem Jüngling Vipassî: ‘Alle die schönen Wagen, Herr, sind für dich angespannt. Tue, was du jetzt an der Zeit hältst.’

Da bestieg, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî einen schönen Wagen, und mit allen den schönen Wagen fuhr er hinaus zum Park.

Wie da nun der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zum Park hinausfuhr, sah er eine große Menschenmenge, die zusammengeströmt war, und Gewänder von vielen Farben wurden entfärbt. Wie er das sah, sprach er zum Wagenlenker: ‘Was ist da für eine große Menschenmenge zusammengeströmt, lieber Wagenlenker, und Gewänder von vielen Farben werden entfärbt.’

‘Das ist, Herr, was man einen Toten nennt.’

‘So fahre denn mit dem Wagen dorthin, lieber Wagenlenker, wo der Tote ist.’

‘Ja, Herr’ - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an und fuhr mit dem Wagen dorthin, wo der Tote war. Da sah der Jüngling Vipassî,

ihr Mönche, den Hingeschiedenen, Toten. Wie er ihn sah, sprach er zum Wagenlenker: 'Was ist das, lieber Wagenlenker, ein Toter?'

'Einen Toten, Herr, nennt man jemanden, den seine Mutter und sein Vater und seine andern Verwandten und Blutsfreunde nicht mehr sehen werden. Und auch er wird seine Mutter und seinen Vater und seine andern Verwandten und Blutsfreunde nicht mehr sehen.'

'Bin ich denn auch, lieber Wagenlenker, dem Tod unterworfen und von des Todes Macht nicht frei? Werden auch mich der König und die Königin und meine andern Verwandten und Blutsfreunde nicht mehr sehen? Und werde auch ich den König und die Königin und meine andern Verwandten und Blutsfreunde nicht mehr sehen?'

'Du, Herr, und wir alle sind dem Tode unterworfen und von der Macht des Todes nicht frei.'

'So habe ich heute genug von dem Park. Fahre jetzt zurück zu meinem Palast.'

Da verfiel denn, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî drinnen in seinem Palast voll Schmerz und Trauer in Sinnen: 'Wehe dem, was man Geburt nennt, wenn dem Geborenen Alter verhängt ist, Krankheit verhängt ist, Tod verhängt ist.'

Der König aber ließ den Wagenlenker rufen und ließ sich von der Ausfahrt des Jünglings Vipassî in den Park berichten. Da sprach, ihr Mönche, der König Bandhumâ zu sich also: 'Wenn es nur nicht vereitelt wird, dass der Jüngling Vipassî König wird. Wenn nur nicht der Jüngling Vipassî der Welt entsagt, um in die Heimatlosigkeit zu gehen.'

Als aber viele Jahre, viele Jahrhunderte, viele Jahrtausende vergangen waren, sprach der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zu seinem Wagenlenker also: 'Mein lieber Wagenlenker, spanne alle die schönen Wagen an. Wir wollen in den Park fahren, um die Stätte dort zu beschauen.' 'Ja, Herr' - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an, ließ alle schönen Wagen anspannen und meldete dem Jüngling Vipassî: 'Alle die schönen Wagen, Herr, sind für dich angespannt. Tue, was du jetzt an der Zeit hältst.'

Da bestieg, ihr Mönche, der Jüngling Vipassî einen schönen Wagen, und mit allen den schönen Wagen fuhr er hinaus zum Park.

Wie da nun der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zum Park hinausfuhr, sah er einen kahlköpfigen Mann, der der Welt entsagt hatte und gelbe Gewänder trug. Wie er den sah, sprach er zum Wagenlenker: 'Was ist mit diesem Mann geschehen, lieber Wagenlenker? Sein Haupt ist nicht wie bei andern Leuten, und seine Gewänder sind nicht wie bei andern Leuten.'

'Das ist einer, den man einen Weltentsagenden nennt, Herr.'

'Und was ist das, lieber Wagenlenker, ein Weltentsagender?' 'Weltentsagend, Herr, nennt man jemanden, bei dem es heißt: Gut ist es, der Wahrheit nachwandeln; gut ist es, in Frieden wandeln; gut ist es, recht tun; gut ist es, Verdienstliches tun; gut ist es, niemandem Schaden tun; gut ist es, aller Wesen sich erbarmen.'

'Gut ist es dann um diesen Weltentsagenden bestellt, lieber Wagenlenker! Denn gut ist es, lieber Wagenlenker, der Wahrheit nachwandeln, gut ist es, aller Wesen sich erbarmen. So fahre denn mit dem Wagen dorthin, lieber Wagenlenker, wo der Weltentsagende ist.'

'Ja, Herr' - so nahm der Wagenlenker, ihr Mönche, den Befehl des Jünglings Vipassî an und fuhr mit dem Wagen dorthin, wo der Weltentsagende war. Der Jüngling Vipassî aber sprach zum Weltentsagenden: 'Was ist mit dir geschehen, mein Lieber?'

Dein Haupt ist nicht wie bei andern Leuten, und deine Gewänder sind nicht wie bei andern Leuten.'

'Ich bin, Herr, was man einen Weltentsagenden nennt.'

'Und was bedeutet das, Lieber, dass man dich einen Weltentsagenden nennt?'

'Weltentsagend, Herr, nennt man mich, weil es bei mir heißt: Gut ist es, der Wahrheit nachwandeln, gut ist es, in Frieden wandeln, gut ist es, recht tun, gut ist es, Verdienstliches tun, gut ist es, niemandem Schaden tun, gut ist es, aller Wesen sich erbarmen.'

Da sprach der Jüngling Vipassî, ihr Mönche, zum Wagenlenker also: 'So nimm denn den Wagen, lieber Wagenlenker, und fahr von hier zu meinem Palast zurück. Ich aber werde mir hier Haar und Bart scheren lassen, werde gelbe Gewänder anlegen und, der Welt entsagend, in die Heimatlosigkeit gehen.'

'Ja, Herr', so nahm der Wagenlenker den Befehl des Jünglings Vipassî an, nahm den Wagen und fuhr von dort zum Palast zurück.

Der Jüngling Vipassî aber ließ sich an jenem Ort Haar und Bart scheren, legte gelbe Gewänder an und ging, der Welt entsagend, in die Heimatlosigkeit.

Musikakzent – Trommeln (Percussiongruppe Kandy). Länge: 0'39''

Strenge Askese

(Kommentar)

Dieser Gang in die Heimatlosigkeit war der Anfang des langen Weges, an dessen Ende die Erleuchtung stand. Zunächst wurde der Bodhisattva Schüler berühmter damaliger religiöser Lehrer, die von sich behaupteten, den Weg zur Erlösung vom Leiden gefunden zu haben und diesen Weg auch lehren zu können. Als er aber erkannte, dass die Lehren der Asketen seiner Zeit nicht zur Erlösung führten, begann der Bodhisattva, sich harten Kasteiungen zu unterwerfen. Darüber hat der Buddha später in seinen Predigten ausführlich berichtet. Wir geben nun einen der ältesten Berichte über die seiner Erleuchtung unmittelbar vorangehende Zeit wieder. Der Buddha spricht hier mit Aggivessana, einem Asketen, der einer anderen Religionsgemeinschaft angehörte; dieser redet den Buddha mit seinem Familiennamen Gotama an.

(Text-Lesung)

„Wie ich nun so danach suchte, Aggivessana, was das Rechte ist, und nach der höchsten Stätte edlen Friedens forschte, kam ich im Lande der Magadhas von Ort zu Ort wandernd nach Uruvelâ. Dort sah ich einen lieblichen Fleck Erde und ein schönes Gehölz; ein Fluss floss dort, klar, mit schönen Badeplätzen und lieblich, und ringsum lagen Dörfer, wohin man gehen konnte. Da sprach ich zu mir: 'Lieblich, fürwahr ist dieser Fleck Erde.' So setzte ich mich denn dort nieder und dachte: 'So ist es gut für mein Streben.' Da wurden mir drei Gleichnisse offenbar:

Wie wenn da ein feuchtes, saftiges Stück Holz wäre, das man ins Wasser geworfen hätte, und nun käme ein Mann mit einem oberen Reibholz und dächte: Ich will Feuer

erzeugen und eine Flamme hervorbringen. Wie meinst du nun, Aggivessana: wenn der Mann jenes feuchte, saftige Stück Holz, das man ins Wasser geworfen hat, mit seinem oberen Reibholz riebe, würde er so wohl Feuer erzeugen und eine Flamme hervorbringen?“

„Das würde er nicht, mein guter Gotama. Und weshalb nicht? Jenes Stück Holz ist ja feucht und saftig und man hat es ins Wasser geworfen. So würde nichts dabei herauskommen, als dass der Mann Mühe und Plage hätte.“

„Ebenso steht es, Aggivessana, mit jenen Asketen und Brahmanen, die sich mit ihrer Körperlichkeit von Begierden nicht losgemacht haben, und bei denen, auf die Begierden sich richtend, die Lust zu den Begierden und Betäubung durch die Begierden noch nicht in ihrem Inneren vollkommen aufgegeben und beruhigt ist: wenn diese Asketen und Brahmanen durch asketisches Verhalten entstandene schmerzhaft empfindungen fühlen, sind sie nicht fähig, Erkenntnis und höchste Erleuchtung zu erlangen. Und wenn diese Asketen und Brahmanen keine durch asketisches Verhalten entstandenen schmerzhaften empfindungen fühlen, sind sie ebensowenig fähig, Erkenntnis und höchste Erleuchtung zu erlangen. Dies ist das erste Gleichnis, das mir offenbart wurde.

Und ein zweites Gleichnis wurde mir offenbart. Wie wenn da ein feuchtes, saftiges Stück Holz wäre, fern vom Wasser auf trockenem Boden hingeworfen, und nun käme ein Mann mit dem oberen Reibholz und dächte: Ich will Feuer erzeugen und eine Flamme hervorbringen. Wie meinst du nun Aggivessana: wenn der Mann dieses täte, würde er so wohl Feuer erzeugen?“

„Das würde er nicht, mein guter Gotama. Und weshalb nicht? Jenes Stück Holz ist ja feucht und saftig, mein guter Gotama, wenn es auch fern vom Wasser auf trockenem Boden hingeworfen ist. So würde nichts dabei herauskommen, als dass der Mann Mühe und Plage hätte.“

„Ebenso steht es, Aggivessana, mit jenen Asketen und Brahmanen, die sich zwar mit ihrer Körperlichkeit von Begierden losgemacht haben, bei denen aber Lust zu den Begierden und die Betäubung durch die Begierden noch nicht völlig aufgegeben und beruhigt ist: wenn diese Asketen und Brahmanen durch asketisches Verhalten entstandene schmerzhaft empfindungen fühlen, so sind sie ebenso wenig fähig, Erkenntnis und höchste Erleuchtung zu erlangen. Dies ist das zweite Gleichnis.

Und ein drittes Gleichnis: Wie wenn da ein trockenes, dürres Stück Holz wäre, fern vom Wasser, auf trockenem Boden hingeworfen, und nun käme ein Mann mit einem oberen Reibholz und dächte: Ich will Feuer erzeugen und eine Flamme hervorbringen. Wie meinst du nun, Aggivessana, wenn der Mann jenes trockene, dürre Stück Holz, das man fern vom Wasser auf trockenem Boden hingeworfen hat, mit seinem oberen Reibholz riebe, würde er so wohl Feuer erzeugen, eine Flamme hervorbringen?“

„Ja, das würde er, mein guter Gotama. Und weshalb? Jenes Stück Holz ist ja trocken und dürr, und man hat es fern vom Wasser auf trockenem Boden hingeworfen.“

„Ebenso steht es, Aggivessana, mit jenen Asketen und Brahmanen, die sich mit ihrer Körperlichkeit von Begierden losgemacht haben, und bei denen die Lust zu den Begierden und die Betäubung durch Begierden in ihrem Innern vollkommen aufgegeben und beruhigt ist: wenn diese Asketen und Brahmanen durch asketisches Verhalten entstandene schmerzhaft empfindungen fühlen, so sind sie fähig,

Erkenntnis, Schauen, höchste Erleuchtung zu erlangen. Und wenn diese Asketen und Brahmanen keine durch asketisches Verhalten entstandenen Empfindungen fühlen, sind sie gleichfalls fähig, Erkenntnis, Schauen, höchste Erleuchtung zu erlangen. Dies, Aggivessana, ist das dritte Gleichnis. Dies sind die drei Gleichnisse, die mir offenbar wurden.

Da sagte ich zu mir: Ich will meine Zähne aufeinanderpressen, die Zunge gegen den Gaumen stemmen und mit dem Geist die Gedanken niederhalten und niederdrücken. Und ich presste meine Zähne aufeinander, stemmte die Zunge gegen den Gaumen und hielt mit dem Geist die Gedanken nieder und drückte sie nieder. Wie ich da meine Zähne aufeinander presste, brach mir aus den Achselhöhlen der Schweiß hervor. Wie wenn ein starker Mann einen schwächeren Mann am Haupt packt, oder an der Schulter und ihn niederhält und niederdrückt, so presste ich meine Zähne aufeinander, und mir brach aus den Achselhöhlen der Schweiß hervor. Da war meine Kraft angespannt und zog sich nicht zurück, und meine Wachsamkeit war rege und nicht zerstreut; mein Körper war aufgeregt und in Unruhe, indem ich von meinem Streben angestachelt war, durch solch schmerzreiches Streben. Und die Schmerzempfindung von solcherlei Gestalt, die sich in mir erhoben hatte, war nicht imstande, sich meines Geistes zu bemächtigen.

Da sagte ich zu mir: Ich will die Versenkung durch Nichtatmen üben. Da hielt ich Einatmen und Ausatmen durch Mund und Nase zurück. Wie ich da, Einatmen und Ausatmen durch Mund und Nase zurückhielt, entstand durch die Winde, die durch die Gehörgänge hinausgingen, ein mächtiges Geräusch. Da war meine Kraft angespannt, meine Wachsamkeit rege und nicht zerstreut und die Schmerzempfindung war nicht imstande, sich meines Geistes zu bemächtigen. Da sagte ich zu mir: Ich will die Versenkung durch Nichtatmen weiter üben. Da hielt ich weiter Einatmen und Ausatmen durch Mund, Nase und Ohren zurück. Wie ich dies tat, schlugen heftige Winde gegen mein Haupt an.

Da sagte ich zu mir: Ich will diese Versenkung durch Nichtatmen noch weiter üben. Da hielt ich Aggivessana, Einatmen und Ausatmen durch den Mund, Nase, Ohren zurück. Wie ich dies tat, erhoben sich in meinem Kopf heftige Kopfschmerzen. Wie ich nun diese Versenkung durch Nichtatmen weiter übte, schnitten mir heftige Winde in den Bauch.

Und schließlich entstand heftiges Brennen in meinem Körper. Wie wenn zwei starke Männer einen schwächeren Mann hier und dort an den Armen ergriffen und ihn in einer Grube voll glühender Kohlen durch die Hitze quälten und peinigten, so war meine Kraft angespannt, meine Wachsamkeit rege und nicht zerstreut, und die Schmerzempfindung war nicht imstande, sich meines Geistes zu bemächtigen. Als nun die überirdischen Wesen mich sahen, sagten sie: 'Der Asket Gotama ist verschieden.' Einige aber sagten: 'Verschieden ist der Asket Gotama nicht, aber er ist im Verscheiden.' Und wieder andere überirdische Wesen sagten: 'Verschieden ist der Asket Gotama nicht, und er ist auch nicht im Verscheiden. Der Asket Gotama ist ein Heiliger, und solches ist der Zustand eines Heiligen.' Da sagte ich zu mir: 'Ich will anfangen, mich ganz und gar der Nahrung zu enthalten.' Die überirdischen Wesen kamen zu mir und sagten: 'Fange nicht an, Verehrter, dich ganz und gar der Nahrung zu enthalten. Wenn du dich, Verehrter, ganz und gar der Nahrung enthältst, so wollen wir dir himmlischen Saft und Kraft durch die Hautporen einflößen; damit wirst du dich aufrecht erhalten.' Da sagte ich zu mir: 'Wenn ich gänzlich zu fasten behauptete, diese überirdischen Wesen aber mir himmlischen Saft und Kraft durch

die Hautporen einflößten und mich damit aufrecht erhielt, so wäre das eine Unwahrheit.' So wies ich sie zurück und sprach: 'Lasst gut sein.'

(Kommentar)

Der Buddha berichtet nun, dass er zwar Nahrung zu sich nahm, aber doch so wenig, dass er extrem erschöpft und abgemagert blieb. In unserem Text beschreibt er seinen damaligen Zustand mit folgenden Worten:

(Text-Lesung)

„Wen ich meine Bauchhaut fassen wollte, fasste ich mein Rückgrat, und wenn ich mein Rückgrat fassen wollte, fasste ich meine Bauchhaut: so haftete meine Bauchhaut am Rückgrat infolge dieser geringen Nahrungsaufnahme. Und wenn ich Kot und Urin entlassen wollte, stürzte ich vornüber hin infolge dieser geringen Nahrungsaufnahme. Und um meinen Körper zu beleben, rieb ich mir die Glieder mit der Hand. Wie ich mir da die Glieder mit der Hand rieb, fiel die Behaarung, deren Wurzeln verfault waren, mir vom Leib ab infolge dieser geringen Nahrungsaufnahme. Da sagte ich zu mir: 'Alle Asketen und Brahmanen, welche durch asketisches Verhalten sich so sehr kasteit haben, sind höchstens bis zu dieser Stufe gekommen und nicht weiter. Durch diese harten Peinigungen erreiche ich nicht die übermenschliche Vollkommenheit, die volle Herrlichkeit edlen Wissens und Schauens. Der Weg zur Erleuchtung muss wohl ein anderer sein.'

Und ich sprach weiter zu mir: 'Ich entsinne mich, wie ich bei den Feldarbeiten meines Vaters, des Sakya, im kühlen Schatten eines Rosenapfelbaumes gesessen habe, und ich da, von Lüsten mich abscheidend, von allen unreinen Wesenheiten mich abscheidend, in die mit Überlegung und Erwägung verbundene, aus Abgeschiedenheit geborene, von Befriedigung und Freude erfüllte erste Versenkung eingetreten bin und darin verharnt habe. Dies dürfte wohl der Weg zur Erleuchtung sein.' Da entstand in mir, aus wachem Denken sich entwickelnd, die Erkenntnis: 'Dies allein ist der Weg zur Erleuchtung.'

Da sprach ich zu mir: 'Solche Freude ist mit einem so aufs äußerste abgemagerten Körper nicht leicht zu erlangen. Ich will reichlich Nahrung zu mir nehmen, Reismus und sauren Schleim. Da nahm ich reichlich Nahrung zu mir, Reismus und sauren Schleim. Zu der Zeit warteten meine fünf Anhänger, welche dachten: 'Die Wahrheit, die der Asket Gotama erkennt, die wird er uns mitteilen.' Als ich aber reichlich Nahrung zu mir nahm, Reismus und sauren Schleim, da fielen die fünf Anhänger von mir ab und gingen hinweg: 'Der Asket Gotama lebt im Überfluss, ist geistlichem Streben untreu geworden und hat sich dem Überfluss zugewandt.' So nahm ich reichlich Nahrung zu mir und kam wieder zu Kräften.“

Die Erleuchtung

(Kommentar)

Der buddhistische Erlösungsweg ist ein Weg der Mitte; er vermeidet die Extreme der Hingabe an das Leben des Weltmenschen mit seinen irdischen Genüssen einerseits und die übertriebene Askese andererseits. So waren zunächst die Weltflucht, also

die Abkehr vom weltlichen Leben mit seinen Genüssen, dann aber auch die Abkehr von der extremen Hungeraskese notwendige Voraussetzungen für die Vollendung des Erlösungsweges und die Erlangung der höchsten Erkenntnis. Wie wir aus dem zuletzt zitierten Text erfahren haben, erinnerte sich der Bodhisattva, als er die Vergeblichkeit der extremen Askese erkannte und unter einem Feigenbaum saß, eines Meditationserlebnisses in seiner Jugend. Damals schon hatte der Bodhisattva eine erste Stufe auf dem langen Weg zur vollkommenen Erkenntnis erreicht, denn die von ihm erreichte Meditationsstufe war nichts anderes als die „erste Versenkung“ auf dem Weg zur vollkommenen Erkenntnis. Darüber und über die weiteren Stufen bis zur Erleuchtung berichtete der Buddha später in einer Lehrdarlegung.

(Text-Lesung)

„So habe ich unter den in Nichtwissen versunkenen Geschöpfen des Nichtwissens Eierschale zerbrochen und habe die höchste Buddhaschaft erworben, über der nichts anderes ist.

Meine Kraft nun war angespannt und zog sich nicht zurück; meine Wachsamkeit war rege und nicht zerstreut; mein Körper war still und nicht in Unruhe; mein Geist war gesammelt und auf einen Punkt gerichtet.

Da trat ich, von den Lüsten mich abscheidend, von allen unreinen Wesenheiten mich abscheidend, in die mit Überlegung und Erwägung verbundene, aus Abgeschiedenheit geborene, von Befriedigung und Freude erfüllte erste Versenkung ein und verharrte in ihr.

Nach dem Zurruekommen von Überlegung und Erwägung trat ich in die durch inneren Frieden und Einheitlichkeit des Geistes bezeichnete, von Überlegen und Erwägen freie, aus Sammlung geborene, von Befriedigung und Freude erfüllte zweite Versenkung ein und verharrte in ihr.

Nach dem Hinscheiden des Befriedigungsgefühls verharrte ich gleichmütig, in Wachsein und Bewusstheit, und empfand in meinem Körper ein Gefühl der Freude, was die Edlen nennen: ‘der Gleichmütige, Wachsame, in Freude Weilende’; so trat ich in die dritte Versenkung ein und verharrte in ihr.

Nach dem Verlassen von Freude und nach dem Verlassen von Schmerz, nach dem Untergang alles früheren Wohlgefühls und Leidensgefühls trat ich in die durch schmerzlose und freudlose Läuterung des Gleichmuts und Wachseins bezeichnete vierte Versenkung ein und verharrte in ihr.

Mit also gesammeltem Geist, mit geläutertem, reinheitsreichem, der von Flecken frei war, aller Schäden entledigt, geschmeidig, der Arbeit sich fügend, feststehend und unentwegt, wandte ich meinen Geist hin auf die Erinnerung und Erkenntnis meines früheren Daseins. So erinnerte ich mich an mannigfaltiges früheres Dasein: an eine Existenz, an zwei Existenzen, an drei ... vier ... fünf ... zehn ... zwanzig ... dreißig ... vierzig ... fünfzig ... hundert.. tausend ... hunderttausend Existenzen, an viele Weltalter der Zerstörung, an viele Weltalter der Erneuerung, an viele Weltalter der Zerstörung und Erneuerung: dort war ich mit dem und dem Namen, von dem und dem Geschlecht, von der und der Erscheinung, von der und der Nahrung lebend, das und das Glück und Leid erfahrend, von so und so langer Lebensdauer. Von da schied ich und wurde dort wiedergeboren: und auch dort war ich mit dem und dem Namen, von so und so langer Lebensdauer. Von da schied ich und bin hier

wiedergeboren: so erinnerte ich mich an mannigfaltiges früheres Dasein mit seiner Besonderheit und mit der Bestimmtheit seines Wesens.

Dies ist die erste Wissenschaft, die ich in der ersten Nachtwache erlangt habe. Das Nichtwissen ist vernichtet, Wissen entstanden. Die Finsternis ist vernichtet, Helligkeit entstanden, wie es sich gebührt für den, der unentwegt, in heißem Eifer, sein Selbst dem Streben weihend, verharrt. Dies war mein erstes Ansichtkommen, wie das Herauskommen eines Küchleins aus der Eierschale.

Mit also gesammeltem Geist, mit geläutertem, reinheitsreichem, der von Flecken frei war, aller Schäden entledigt, geschmeidig, der Arbeit sich fügend, feststehend und unentwegt, wandte ich meinen Geist hin auf die Kenntnis vom Abscheiden und Wiederkommen der Wesen. Da sah ich mit meinem göttlichen Auge, dem reinen, über Menschliches erhabenen, die Wesen, wie sie abschieden und wiederkamen, niedere und hohe, von schöner Erscheinung und von schlechter Erscheinung, wohlwandelnde und übelwandelnde; die Wesen, wie sie nach ihren Taten ihre Stätte fanden, erkannte ich: da sind diese Wesen, behaftet mit üblen Gedanken, Worten und Werken, die die Heiligen geschmäht haben, falschem Glauben anhängend und falschen Glaubens Werke auf sich nehmend - die gehen, wenn ihr Leib zerbricht, jenseits des Todes den Unglücksweg, den bösen Gang, zur Verdammnis, zur Hölle. Jene andern Wesen aber, begabt mit guten Gedanken, Worten und Werken, die die Heiligen nicht geschmäht haben, rechtem Glauben anhängend und rechten Glaubens Werke auf sich nehmend - die gehen, wenn ihr Leib zerbricht, jenseits des Todes den Heilsweg und kommen in den Himmel. So sah ich mit meinem göttlichen Auge, dem reinen, über Menschliches erhabenen die Wesen, wie sie abschieden und wiederkamen, niedere und hohe, von schöner Erscheinung und von schlechter Erscheinung, wohlwandelnde und übelwandelnde; die Wesen, wie sie nach ihren Taten ihre Stätte fanden, erkannte ich.

Dies ist die zweite Wissenschaft, die ich in der mittleren Nachtwache erlangt habe. Das Nichtwissen ist vernichtet, Wissen entstanden. Die Finsternis ist vernichtet, Helligkeit entstanden, wie es sich gebührt für den, der unentwegt, in heißem Eifer, sein Selbst dem Streben weihend verharrt. Dies war mein zweites Ansichtkommen, wie das Herauskommen eines Küchleins aus der Eierschale.

Mit also gesammeltem Geist, mit geläutertem, reinheitsreichem, der von Flecken frei war, aller Schäden entledigt, geschmeidig, der Arbeit sich fügend, feststehend und unentwegt, wandte ich meinen Geist hin auf die Kenntnis des Untergangs der Verderbnisse: 'Dies ist das Leiden': also erkannte ich in Wahrheit. 'Dies ist die Entstehung des Leidens': also erkannte ich in Wahrheit. 'Dies ist die Aufhebung des Leidens': also erkannte ich in Wahrheit. 'Dies ist der Weg zur Aufhebung des Leidens': also erkannte ich in Wahrheit. 'Dies sind die Verderbnisse' ... 'Dies ist die Entstehung der Verderbnisse' ... 'Dies ist die Aufhebung der Verderbnisse' ... 'Dies ist der Weg zur Aufhebung der Verderbnisse': also erkannte ich in Wahrheit. Indem ich also erkannte und also schaute, wurde meine Seele erlöst vom Verderbnis der Lust, und meine Seele wurde erlöst vom Verderbnis des Werdens, und meine Seele wurde erlöst vom Verderbnis des Irrglaubens, und meine Seele wurde erlöst vom Verderbnis des Nichtwissens. Im Erlösten entstand die Erkenntnis: Ich bin erlöst. Vernichtet ist die Geburt, vollendet der heilige Wandel, erfüllt die Pflicht; keine Rückkehr gibt es mehr zu dieser Welt: also erkannte ich.

Dies ist die dritte Wissenschaft, die ich in der letzten Nachtwache erlangt habe. Das Nichtwissen ist vernichtet, Wissen entstanden. Die Finsternis ist vernichtet, Helligkeit

entstanden, wie es sich gebührt für den, der unentwegt, in heißem Eifer, sein Selbst dem Streben Weihend verharret. Dies war mein drittes Ansichtskommen, wie das Herauskommen eines Küchleins aus der Eierschale.“

**CD-WECHSEL!!!
CD 1 auf CD 2**

Musikakzent. Länge: 1' 08"

Lehrreden und Predigten

(Kommentar)

Mit seiner Erleuchtung hat der Buddha für sich die Erlösung vom Leiden, die Befreiung aus dem leidvollen Kreislauf von Geburt, Krankheit, Alter, Tod und Wiedergeburt erlangt. Für ihn war das Leiden endgültig überwunden. Aber ein vollkommen erleuchteter Buddha ist nicht damit zufrieden, diesen Weg zur Erlösung nur für sich allein erkannt zu haben. Aus Mitleid mit den Wesen entschließt er sich, anderen den Weg zur Erlösung zu zeigen: so wird der Erlöste zum Erlöser. Aber die Erlösung ist nicht durch Glauben oder durch Gebet zu erreichen, sondern nur durch die Befolgung der Lehren des Buddha, das heißt, der Buddha ist lediglich Wegweiser. Jeder kann diesen Weg nur allein gehen. Dieser Weg ist Inhalt der Lehre des Buddha.

Wir wollen nun einen Bericht über den Beginn der Lehrtätigkeit des Buddha wiedergeben, der zu den ältesten Bestandteilen der buddhistischen Überlieferung gehört. Der Buddha ist auf dem Weg nach Vârânsasî (dem heutigen Benares) und begegnet einem Wandermönch. Sein Versuch, ihn zu bekehren, schlägt fehl. Nun entschließt er sich, zu jenen fünf Asketen zu sprechen, die schon zur Zeit seiner extremen Askese seine Anhänger gewesen waren, sich aber von ihm abgewandt hatten, als er wieder Nahrung zu sich nahm. Diese erste Lehrrede des Buddha ist unter der Bezeichnung „Predigt von Benares“ bekannt und ist der wohl berühmteste buddhistische Predigttext.

Dhammacakkappavattana-Sutta – Die Predigt von Benares

(Text-Lesung)

Der Erhabene wanderte weiter von Ort zu Ort und kam nach Benares, zum Gazellenhain Isipatana, wo seine früheren Anhänger waren. Da erblickten diese fünf den Erhabenen, wie er von fern einherkam. Ihn erblickend, verabredeten sie miteinander: „Da kommt der Asket Gotama, meine Freunde, der im Überfluss lebt, dem geistlichen Streben untreu geworden ist, sich dem Überfluss zugewandt hat. Den darf man nicht ehrfurchtsvoll begrüßen oder vor ihm aufstehen oder ihm Almosenschale und Obergewand abnehmen. Doch mag man ihm einen Sitz hinstellen; wenn er will, mag er sich setzen.“

Je näher aber der Erhabene zu den fünf seiner früheren Anhänger herankam, um so weniger vermochten sie bei ihrer Abrede zu bleiben. Sie gingen dem Erhabenen entgegen, und der eine nahm dem Erhabenen Almosenschale und Obergewand ab, der andere bereitete ihm einen Sitz, wieder ein anderer brachte ihm Fußwasser, Fußbank, und Fußschemel. Und der Erhabene setzte sich auf den Sitz, der ihm bereitet war, nieder; dort sitzend wusch der Erhabene seine Füße. Sie aber sprachen den Erhabenen mit seinem Namen an und redeten ihn an, „mein Freund“. Als sie so redeten, sprach der Erhabene zu den fünf Mönchen also: „Sprecht nicht, ihr Mönche, den Vollendeten mit seinem Namen an und redet ihn nicht an, ‘mein Freund’. Der Vollendete, ihr Mönche, ist der heilige, höchste Buddha. Tut euer Ohr auf, ihr Mönche: die Erlösung vom Tode ist gefunden. Ich unterweise euch; ich predige euch die Lehre.“ Als er so redete, sprachen die fünf Mönche zu dem Erhabenen also: „Durch jenen Wandel, lieber Gotama, durch jene Übungen, durch jene Kasteiungen hast du nicht die übermenschliche Vollkommenheit, die volle Herrlichkeit edlen Wissens und Schauens erreichen können. Wie willst du denn jetzt, wo du im Überfluss lebst, dem geistlichen Streben untreu geworden bist, dem Überfluss dich zugewandt hast, die übermenschliche Vollkommenheit erreichen, die volle Herrlichkeit edlen Wissens und Schauens?“

Als sie so redeten, sprach der Erhabene zu den fünf Mönchen also:

„Der Vollendete, ihr Mönche, lebt nicht im Überfluss, ist nicht dem geistlichen Streben untreu geworden, hat sich nicht dem Überfluss zugewandt. Der Vollendete, ihr Mönche, ist der heilige, höchste Buddha. Tut euer Ohr auf, ihr Mönche: die Erlösung vom Tode ist gefunden. Ich unterweise euch, ich predige euch die Lehre. Wenn ihr nach meiner Unterweisung wandelt, so werdet ihr über ein Kleines das, um dessen willen edle Jünglinge ganz und gar von der Heimat lassen und in die Heimatlosigkeit gehen, diese höchste Vollendung heiligen Wandels unter Erschauen der Lehre selbst erkennen, sie von Angesicht sehen und darin verweilen.“

Als sie so redeten, sprach der Erhabene zu den fünf Mönchen also: „Gebt ihr mir zu, ihr Mönche, dass ich nie zuvor also zu euch geredet habe?“

„Das hast du nicht, Herr.“

„Der Vollendete, ihr Mönche, ist der heilige, höchste Buddha. Tut euer Ohr auf, ihr Mönche: die Erlösung vom Tode ist gefunden.“

Der Erhabene vermochte die fünf Mönche zu überzeugen. Und die fünf Mönche hörten von neuem auf den Erhabenen; sie taten ihr Ohr auf und richteten ihre Gedanken auf die Erkenntnis. Da redete der Erhabene zu den fünf Mönchen also: "Zwei Enden gibt es, ihr Mönche, denen muss, wer dem Weltleben entsagt, fern bleiben. Welche zwei sind das? Hier das Leben in Lüsten, der Lust und dem Genuß

ergeben: das ist niedrig, gemein, ungeistlich, unedel, nicht zum Ziele führend. Dort die Übung der Selbstquälerei: die ist leidenreich, unedel, nicht zum Ziele führend. Von diesen beiden Enden, ihr Mönche, sich fernhaltend, hat der Vollendete den Weg, der in der Mitte liegt, entdeckt, der Blick schafft und Erkenntnis schafft, der zum Frieden, zum Erkennen, zur Erleuchtung, zum Nirvâna führt.

Und was, ihr Mönche, ist dieser vom Vollendeten entdeckte Weg, der in der Mitte liegt, der Blick schafft und Erkenntnis schafft, der zum Frieden, zum Erkennen, zur Erleuchtung, zum Nirvâna führt?

Es ist dieser edle achtteilige Pfad, der da heißt: rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken. Dies, ihr Mönche, ist der vom Vollendeten entdeckte Weg, der in der Mitte liegt, der Blick schafft und Erkenntnis schafft, der zum Frieden, zum Erkennen, zur Erleuchtung, zum Nirvâna führt.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit vom Leiden. Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden, mit Unliebem vereint sein ist Leiden, von Liebem getrennt sein ist Leiden, nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden: kurz die fünflei Objekte des Ergreifens sind Leiden.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens: es ist der Durst, der zur Wiedergeburt führt, samt Freude und Begier, hier und dort seine Freude findend: der Lüstedurst, der Wergedurst, der Vergänglichkeitsdurst.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: die Aufhebung dieses Durstes durch restlose Vernichtung des Begehrens, ihn fahren lassen, sich seiner entäußern, sich von ihm lösen, ihm keine Stätte gewähren.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit vom Wege zur Aufhebung des Leidens: es ist dieser edle achtteilige Pfad, der da heißt: rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken.

„Dies ist die edle Wahrheit vom Leiden: also, ihr Mönche, ging mir über diese zuvor nicht vernommenen Ordnungen der Blick auf, ging mir die Erkenntnis auf, ging mir das Verstehen, das Wissen, das Anschauen auf. Diese edle Wahrheit vom Leiden muss man begreifen. Diese edle Wahrheit vom Leiden habe ich begriffen: also, ihr Mönche, ging mir über diese zuvor nicht vernommenen Ordnungen der Blick auf, ging mir die Erkenntnis auf, ging mir das Verstehen, das Wissen, das Anschauen auf. Und solange ich, ihr Mönche, nicht von diesen vier edlen Wahrheiten solche dreifach gegliederte, zwölfteilige, wahrhafte Erkenntnis und Schauen in voller Klarheit besaß, solange, ihr Mönche, hatte ich auch nicht das Bewusstsein, in der Welt samt Göttern, samt Mâra, dem Bösen, samt Brahma, unter allen Wesen samt Asketen und Brahmanen, samt Göttern und Menschen die höchste Erleuchtung gewonnen zu haben.

Seit ich aber, ihr Mönche, von diesen vier edlen Wahrheiten solche dreifach gegliederte, zwölfteilige, wahrhafte Erkenntnis und Schauen in voller Klarheit besaß, von da an, ihr Mönche, war ich mir dessen bewusst, in der Welt samt Göttern, samt Mâra, dem Bösen, samt Brahma, unter allen Wesen samt Asketen und Brahmanen, samt Göttern und Menschen die höchste Erleuchtung gewonnen zu haben.

Und Erkenntnis ging mir auf, und Schauen ging mir auf: unverlierbare Erlösung des Geistes ist mein; dies ist die letzte Geburt; nicht gibt es hinfort Wiedergeburt.“

So sprach der Erhabene. Mit Freude begrüßten die fünf Mönche des Erhabenen Rede. Und als diese Lehrrede vorgetragen wurde, ging dem ehrwürdigen Kondañña

der Wahrheitsblick frei von Dunst und Unreinheit auf: was immer dem Gesetz des Entstehens untertan ist, alles das ist auch dem Gesetz des Vergehens untertan. Der Erhabene aber tat diesen Ausruf: „Wahrhaftig, Kondañña hat erkannt!“ So empfing der ehrwürdige Kondañña diesen Namen: Kondañña der Erkennen. Der ehrwürdige Kondañña der Erkennen aber, die Wahrheit schauend, zur Wahrheit gelangt, die Wahrheit verstehend, die Wahrheit durchdringend, den Zweifel überwindend, dem Schwanken entronnen, der vollen Kundigkeit teilhaft, von keinem andern abhängig in bezug auf die Verkündigung des Meisters, sprach zum Erhabenen: „Ich möchte, Herr, vom Erhabenen die niedere Weihe, ich möchte die höhere Weihe empfangen.“ „Komm her, o Mönch!“ so sprach der Erhabene. „Wohl verkündet ist die Lehre. Wandle in Heiligkeit, allem Leiden ein Ende zu machen.“ Das war die höhere Weihe dieses Ehrwürdigen.

(Kommentar)

Und danach empfangen auch die übrigen vier Mönche den „Wahrheitsblick“ und erhalten die Weihe als Schüler des Buddha. Indem der Buddha sie damit als Mitglieder seines Sangha, das heißt seiner Gemeinschaft von Asketen, anerkennt, gründet er die buddhistische Ordensgemeinschaft, die bis auf den heutigen Tag besteht.

Musikakzent zenbuddhistische Liturgie 0'50

Aus buddhistischen Lehrtexten

(Kommentar)

Nachdem wir zunächst von der Lebensgeschichte des Buddha bis zu seiner Erleuchtung und seiner ersten Lehrrede, der berühmten Predigt von Benares, gehört haben, wollen wir nun versuchen, mit Auszügen aus Lehrreden und Aussprüchen des Buddha in die Grundzüge seiner Lehre einzuführen. Ausgangspunkt ist die im alten Indien zu jener Zeit schon weit verbreitete Vorstellung von der Wiedergeburt oder Wiederverkörperung der Lebewesen nach ihrem Tod. Schon in den Upanishaden, den heiligen Texten der dem Buddhismus vorausgehenden Periode der indischen Religionsentwicklung, hatte sich diese Lehre durchgesetzt. Die Wiedergeburtstheorie verband sich mit der Überzeugung, dass die neue Verkörperung der Wesen entsprechend ihrem moralischen Verhalten in den vorhergehenden Existenzen erfolgt. Dies bedeutet, dass moralisch richtiges Verhalten zu einer guten Wiedergeburt und unmoralisches Verhalten zu einer schlechten Wiedergeburt führt. In dieser Weise läuft der anfanglose Kreislauf der Wesen von Geburt, Leben, Tod und Wiedergeburt unermesslich lange Zeiträume hindurch ab. Dies wird in unserem ersten Text geschildert. Der zweite der nun folgenden Texte handelt von der Einseitigkeit der unerleuchteten Erkenntnis. Hier wird uns in einem Gleichnis die Vergeblichkeit der Bemühungen derjenigen geschildert, die den richtigen Weg nicht finden können.

Die besondere Erkenntnis des Buddha, die seine Lehre von anderen Erlösungslehren unterscheidet, besteht in der Einsicht, dass es keine unvergängliche Seele gibt. Nur die vollkommene Erkenntnis des wahren Wesens dieses vergänglichen Daseins führt zur Befreiung vom Begehren und zur Erlösung und damit zum Ende des Leidens, zum Nirvâna. Dies bedeutet das Ende des Kreislaufs von Leiden, Tod und Wiedergeburt. Nirvâna ist das Wort für „Erlöschen“; aber nur dem Unwissenden erscheint es als absolute Vernichtung. Für den Wissenden ist Nirvâna der von der Welt der Erscheinungen radikal verschiedene Bereich des absoluten Friedens. Mit einigen aus den Lehrtexten ausgewählten Aussagen über das Nirvâna endet dieser Teil unserer Textlesung.

Die Unermesslichkeit der Wiedergeburten

(Text-Lesung)

Aus dem Endlosen, ihr Mönche, kommt die Wanderung. Kein Anfang lässt sich absehen, von welchem an die Wesen, im Nichtwissen befangen, vom Durst gefesselt, umherirren und wandern.

Es kommt ein Tag, ihr Mönche, wo der Große Ozean austrocknet und vertrocknet und nicht mehr ist. Nicht aber verkünde ich euch ein Ende, das die Leiden der im Nichtwissen befangenen, vom Durst gefesselten, umherirrenden und wandernden Wesen finden werden.

Es kommt ein Tag, ihr Mönche, wo der Sineru, der König der Berge, verbrennt, untergeht und nicht mehr ist. Nicht aber verkünde ich euch ein Ende, das die Leiden der im Nichtwissen befangenen, vom Durst gefesselten, umherirrenden und wandernden Wesen finden werden.

Es kommt ein Tag, ihr Mönche, wo die große Erde verbrennt, untergeht und nicht mehr ist. Nicht aber verkünde ich euch ein Ende, das die Leiden der im Nichtwissen befangenen, vom Durst gefesselten, umherirrenden und wandernden Wesen finden werden.

Aus dem Endlosen, ihr Mönche, kommt die Wanderung. Kein Anfang lässt sich absehen, von welchem an die Wesen, im Nichtwissen befangen, vom Durst gefesselt, umherirren und wandern.

Wie meint ihr, ihr Mönche? Was ist mehr, das Wasser in den vier großen Ozeanen, oder die Tränen, die geflossen und von euch vergossen sind, wie ihr auf diesem weiten Wege umherirrtet und wandertet und jammertet und weintet, weil euch zuteil wurde, was ihr hasstet, und nicht zuteil wurde, was ihr liebtet? ...

Durch lange Zeiten, ihr Mönche, habt ihr der Mutter Tod erfahren, habt des Vaters Tod erfahren, des Bruders Tod, der Schwester Tod, des Sohnes Tod, der Tochter Tod, Verlust der Verwandten, Verlust der Güter. Und wie ihr Verlust der Güter erfahrt, waren mehr die Tränen, die geflossen und von euch vergossen sind ... als das Wasser in den vier großen Ozeanen. Und woher das? In der Ewigkeit, ihr Mönche, hat die Wanderung ihren Beginn ...

So ist denn Ursache genug, ihr Mönche, sich von den Gestaltungen abzuwenden, vom Begehren nach ihnen sich zu befreien, die Erlösung zu gewinnen.

Musikakzent zenbuddhistische Liturgie 1'12

Die Einseitigkeit des unerleuchteten Erkennens (Elefant und Blinde)(Text-Lesung)

Also habe ich gehört.

Einstmals verweilte der Erhabene zu Sâvatthî, im Jetavana, im Garten des Anâthapindika. Zu dieser Zeit kamen viele Asketen, Brahmanen, Wandermönche verschiedener Sekten nach Sâvatthî herein, um Almosen zu sammeln - verschieden voneinander in dem, was sie glaubten, was sie für recht hielten, was sie billigten, an verschiedene Glaubenslehren sich haltend. Da waren Asketen und Brahmanen, die also lehrten und also glaubten: „Die Welt ist ewig. Nur dies ist wahr, alles andere ist Torheit.“ Dann waren da Asketen und Brahmanen, die also lehrten und also glaubten: „Die Welt ist nicht ewig. Nur dies ist wahr, alles andere ist Torheit.“ Dann waren da Asketen und Brahmanen, die also lehrten und also glaubten: „Die Welt ist endlich“ ... „Die Welt ist nicht endlich“ ... „Seele und Leib sind dasselbe“ ... „Seele und Leib sind verschieden“ ... „Der Vollendete ist nach dem Tode“ ... „Der Vollendete ist nicht nach dem Tode“ ... „Der Vollendete ist und ist nicht nach dem Tode“ ... „Der Vollendete ist weder noch ist er nicht nach dem Tode. Nur dies ist wahr, alles andere ist Torheit.“ Die lebten untereinander in Hader, Zank und Streit, mit dem Speer ihrer Rede aufeinander losstechend: „Dies ist Wahrheit; nein, dies ist nicht die Wahrheit! Dies ist nicht die Wahrheit; nein, dies ist die Wahrheit!“

Da waren nun viele Mönche, die kleideten sich am Morgen an, nahmen Almosenschale und Gewand und gingen nach Sâvatthî hinein, Almosen zu sammeln. Als sie in Sâvatthî den Almosengang vollbracht hatten, nach dem Mahl, vom Almosengang zurückgekehrt, gingen sie zu dem Erhabenen, brachten ihm ehrfurchtsvollen Gruß und setzten sich zur Seite nieder. Zur Seite sitzend, sprachen die Mönche zum Erhabenen also: "Da weilen, Herr, viele Asketen, Brahmanen, Wandermönche verschiedener Sekten zu Sâvatthî, verschieden voneinander in dem, was sie glauben, was sie für recht halten, was sie billigten, an verschiedene Glaubenslehren sich haltend. Die leben untereinander in Hader, Zank und Streit, mit dem Speer ihrer Rede aufeinander losstechend: „Dies ist Wahrheit; nein, dies ist nicht die Wahrheit! Dies ist nicht die Wahrheit; nein, dies ist die Wahrheit!“ ...

„Die Wandermönche von den andern Sekten, ihr Mönche, sind blind und haben keine Augen. Sie wissen nicht, was wirklich und was unwirklich ist. Sie wissen nicht, was wahre Lehre und falsche Lehre ist. Nicht wissend, was wirklich und was unwirklich, was wahre Lehre und falsche Lehre ist, leben sie in Hader, Zank und Streit...

Es war einmal, ihr Mönche, eben hier in Sâvatthî ein König. Der sprach zu einem seiner Leute: 'Geh hin, mein lieber Mann, und laß alle Blindgeborenen von Sâvatthî an einem Ort zusammenkommen!' 'Ja, Herr' - so nahm, ihr Mönche, jener Mann den Befehl des Königs entgegen, holte alle Blindgeborenen von Sâvatthî zusammen, ging zum König und sprach zu ihm: 'Herr, alle Blindgeborenen von Sâvatthî sind an einem Orte versammelt!' 'So zeige, sage ich dir, den Blindgeborenen einen Elefanten.' 'Ja, Herr' - so nahm der Mann den Befehl des Königs entgegen und zeigte den Blindgeborenen einen Elefanten. 'So ist ein Elefant, ihr Blindgeborenen!' Den einen Blindgeborenen zeigte er des Elefanten Kopf: 'So ist ein Elefant, ihr

Blindgeborenen! Den anderen Blindgeborenen zeigte er des Elefanten Ohr, anderen einen Zahn, anderen den Rüssel, anderen den Rumpf, anderen einen Fuß, anderen den Rücken, wieder anderen den Schwanz und den letzten das Schweifhaar: 'So ist ein Elefant, ihr Blindgeborenen!' Als so der Mann, ihr Mönche, den Blindgeborenen den Elefanten gezeigt hatte, ging er zum König und sprach zu ihm: 'Herr, die Blindgeborenen haben den Elefanten gesehen. Tue, was du jetzt an der Zeit hältst.' Da ging der König, ihr Mönche, zu den Blindgeborenen hin und sprach zu ihnen: 'Habt ihr den Elefanten gesehen, ihr Blindgeborenen?' Ja, Herr, wir haben den Elefanten gesehen!' 'So sagt mir, ihr Blindgeborenen: wem gleicht nun der Elefant?' Die Blindgeborenen, ihr Mönche, die den Kopf des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'Der Elefant, Herr, ist wie ein Topf.' Die Blindgeborenen, die das Ohr des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'Der Elefant, Herr, ist wie eine Kornschwinde.' Die Blindgeborenen, die den Zahn des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'wie eine Pflugschar.' Die Blindgeborenen, die den Rüssel des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'wie eine Pflugdeichsel.' Die Blindgeborenen, die den Rumpf des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'wie ein Speicher.' Die Blindgeborenen, die den Fuß des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'wie eine Säule.' Die Blindgeborenen, die den Rücken des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'wie ein Mörserkolben.' Die Blindgeborenen, die die Schweifhaare des Elefanten gesehen hatten, antworteten: 'wie ein Besen.' 'So ist der Elefant!'; 'nein, so ist er nicht!' 'So ist der Elefant nicht!'; 'nein, so!': und sie schlugen mit ihren Fäusten aufeinander los. Der König aber, ihr Mönche, hatte daran seine Freude. So sind auch, ihr Mönche, die Wandermönche von den anderen Sekten blind und haben keine Augen. Sie wissen nicht, was wirklich und was unwirklich ist. Sie wissen nicht, was wahre Lehre und falsche Lehre ist. Nicht wissend, was wirklich und was unwirklich, was wahre Lehre und falsche Lehre ist, leben sie in Hader, Zank und Streit."

Musikakzent. Länge: 0'20

Vom Nirvâna

(Text-Lesung)

„Nirvâna, Nirvâna', so sagt man, Freund Sâriputta. Was ist nun das Nirvâna, Freund?“

"Der Begier Ende, des Hasses Ende, der Verblendung Ende: das, mein Freund, nennt man das Nirvâna."

„Heiligkeit, Heiligkeit', so sagt man, Freund Sâriputta. Was ist nun Heiligkeit, Freund?“

"Der Begier Ende, des Hasses Ende, der Verblendung Ende: Das, mein Freund, nennt man Heiligkeit."

Also habe ich gehört.

Einstmals verweilte der Erhabene zu Sâvatthî, im Jetavana, dem Garten des Anâthapindika. Zu der Zeit nun unterwies der Erhabene die Mönche, ermahnte sie, trieb sie an und erfreute sie durch Reden der Lehre, die sich auf das Nirvâna

bezogen. Die Mönche aber, ihren Glauben und ihre Gedanken darauf richtend, alles im Geist überlegend, aufmerksam zuhörend, vernahmen die Lehre. Solches erkennend, tat der Erhabene zu der Zeit den Ausruf:

„Es gibt, ihr Mönche, eine Stätte, wo nicht Erde ist, nicht Wasser, nicht Feuer, nicht Luft, nicht die Stufe der Raumunendlichkeit, nicht die Stufe der Erkenntnisunendlichkeit, nicht die Stufe der Nichtirgendetwasheit, nicht die Stufe von weder Vorstellen noch Nichtvorstellen, nicht diese Welt noch jene Welt, weder Mond noch Sonne. Das nenne ich, ihr Mönche, nicht Kommen noch Gehen noch Stehen noch Sterben noch Geburt. Ohne Grundlage, ohne Fortgang, ohne Halt ist es. Das ist des Leidens Ende.“

Es gibt, ihr Mönche, ein Ungeborenes, Ungewordenes, nicht Gemachtes, nicht Gestaltetes. Gäbe es nicht, ihr Mönche, dies Ungeborene, Ungewordene, nicht Gemachte, nicht Gestaltete, würde für das Geborene, Gewordene, Gemachte, Gestaltete kein Ausweg zu finden sein. Da es aber, ihr Mönche, ein Ungeborenes, Ungewordenes, nicht Gemachtes, nicht Gestaltetes gibt, so ist für das Geborene, Gemachte, Gestaltete ein Ausweg zu finden.“

Einstmals verweilte der Erhabene zu Sāvathî, im Jetavana, im Garten des Anâthapindika. Zu der Zeit nun unterwies der Erhabene die Mönche, ermahnte sie, trieb sie an und erfreute sie durch Reden der Lehre, die sich auf das Nirvâna bezogen. Die Mönche aber, ihren Glauben und ihre Gedanken darauf richtend, alles im Geist überlegend, aufmerksam zuhörend, vernahmen die Lehre. Solches erkennend, tat der Erhabene zu der Zeit den Ausruf:

„Für das, was an anderm haftet, gibt es Wanken. Für nicht Haftendes gibt es kein Wanken. Wo kein Wanken ist, ist Ruhe. Wo Ruhe ist, ist keine Lust. Wo keine Lust ist, ist kein Kommen und Gehen. Wo kein Kommen und Gehen ist, ist kein Sterben und keine Geburt. Wo kein Sterben und keine Geburt ist, ist kein Hienieden, kein Drüben, kein Dazwischen. Das ist des Leidens Ende.“

Der Missionsauftrag des Buddha an seine Jünger

(Kommentar)

Nachdem der Buddha das Nirvâna erreicht hatte und ihm der dahin führende Weg völlig klar geworden war, wollte ihn Mâra dazu verleiten, gleich ins endgültige Nirvâna einzugehen und seine Erkenntnis für sich zu behalten, so erzählt uns die Überlieferung. Mâra ist die Personifikation all dessen, was die Lebewesen im Kreislauf der Wiedergeburten festhält, also das buddhistische Gegenstück zum Satan des christlichen Glaubens. Die buddhistische Überlieferung berichtet auch von „Privat-Buddhas“, die die Erlösung nur für sich selbst erlangt haben. Aber unser Buddha, der Begründer der buddhistischen Religionsgemeinschaft, gab seine Erkenntnis weiter: Aus Mitleid mit den leidenden Wesen verkündet er seine Lehre, den Weg zur Erlösung. Diese Fähigkeit zur Lehrdarlegung war, so erfahren wir aus den alten Texten, durch die Gelübde vorbereitet, die er in früheren Existenzen abgelegt hatte. Er hatte feierlich in Gegenwart von mehreren Buddhas früherer Weltzeitalter gelobt, ein Welterleuchter zu werden und den dafür nötigen langen und schweren Weg zurückzulegen, der viel größere Opfer und Anstrengungen erfordert

als der Weg nur zur persönlichen Erlösung. Deshalb wird der Buddha als der „große Mitleidvolle“ verehrt, der dieses Opfer zum Heil für viele Wesen gebracht hat. Damit nun aber die Botschaft des Erleuchteten vom wahren Weg zum Nirvâna in der Welt verbreitet und vielen zugänglich werden kann, hat der Buddha seinen Mönchen den Auftrag erteilt, hinauszugehen in die Welt und seine Lehre zu verkünden. Aber diese Verkündung darf niemandem aufgedrängt werden; deshalb schreibt die Mönchsregel vor, dass ein buddhistischer Mönch nur predigen darf, wenn er dazu aufgefordert wird. Wir zitieren nun aus einem alten Text, in dem dieser Missionsauftrag begründet wird.

(Text-Lesung)

Der Erhabene aber redete zu den Mönchen also:

„Gelöst bin ich ihr Mönche, von allen Fesseln, von göttlichen und menschlichen. Auch ihr seid von allen Fesseln gelöst, ihr Mönche, von göttlichen und menschlichen. Wandelt euren Weg, ihr Mönche, zu vieler Wohl, zur Freude vieler, zum Erbarmen für die Welt, zum Besten, zum Wohl, zur Freude von Göttern und Menschen. Geht nicht zu zweien denselben Weg. Predigt, ihr Jünger, die Lehre, deren Anfang herrlich ist, die in der Mitte herrlich ist, die am Ende herrlich ist, nach dem Geist und nach dem Buchstaben; macht offenbar den ganzen und vollen, reinen Wandel in Heiligkeit. Es gibt Wesen, denen nur wenig Unreinheit anhaftet, aber wenn sie die Lehre nicht hören, gehen sie verloren. Ebendiese Wesen werden, wenn sie die Lehre hören, Erkennen der Lehre sein. Und auch ich, ihr Mönche, werde nach Uruvelâ gehen, die Lehre zu predigen.“

Musik: Zenflöte (WDR-Konzert 1996). Länge: 3'40''

(Kommentar)

Die buddhistische Tradition kennt unterschiedliche Meditationsmethoden. Dazu gehören die sechs Betrachtungen über den Buddha, über seine Lehre, über seine Gemeinde, über das richtige moralische Verhalten, über die Freigebigkeit und über die überirdischen Wesen. Eine andere Übung besteht darin, die Welt mit Güte, mit Mitleid, mit Mitfreude und mit Gleichmut zu durchstrahlen. Von besonderer Bedeutung sind die „Vertiefungen“: Das sind durch intensive Konzentration auf ein einziges geistiges oder körperliches Objekt hervorgerufene Bewusstseinszustände. Die buddhistische Tradition kennt acht Stufen dieser Form der Meditation. Die Pâli-Bezeichnung dafür ist „jhâna“; und aus diesem Wort ist die japanische Bezeichnung „zen“ für Meditation abgeleitet.

Als Kernstück der buddhistischen Lehrtradition wird die Meditationsmethode angesehen, die in dem nun vorgetragenen „Lehrtext von den Grundlagen der Achtsamkeit“ beschrieben wird. Sie besteht in der Konzentration des Bewusstseins auf Vorgänge in der eigenen Persönlichkeit, also in einer rückhaltlosen Selbstanalyse und Selbsterkenntnis. Ausgangspunkt sind Atemübungen, aber die Betrachtung der Vergänglichkeit reicht bis hin zu den neun Leichenfeldbetrachtungen.

Mahâ-Satipatthâna-Sutta - Die größere Lehrrede von den Grundlagen der Achtsamkeit

(Text-Lesung)

So habe ich gehört. Einst weilte der Erhabene unter dem Kuru-Volk, bei einer Ortschaft der Kuru mit Namen Kammâsadamma. Dort nun wandte sich der Erhabene an die Mönche: „Ihr Mönche!“ - „Ehrwürdiger!“, antworteten da jene Mönche dem Erhabenen. Und der Erhabene sprach also:

„Der einzige Weg ist dies, o Mönche, zur Läuterung der Wesen, zur Überwindung von Kummer und Klage, zum Schwinden von Schmerz und Trübsal, zur Verwirklichung des Nirvâna, nämlich die vier Grundlagen der Achtsamkeit. Welche vier? Da weilt, o Mönche, der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers, eifrig, wissensklar und achtsam, nach Verwindung von Begierde und Trübsal hinsichtlich der Welt; er weilt bei den Gefühlen in Betrachtung der Gefühle, eifrig, wissensklar und achtsam, nach Verwindung von Begierde und Trübsal hinsichtlich der Welt; er weilt beim Geist in Betrachtung des Geistes, eifrig, wissensklar und achtsam, nach Verwindung von Begierde und Trübsal hinsichtlich der Welt; er weilt bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, eifrig, wissensklar und achtsam, nach Verwindung von Begierde und Trübsal hinsichtlich der Welt.

Wie nun, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers? Da ist hier, o Mönche, der Mönch in den Wald gegangen, an den Fuß eines Baumes oder in eine leere Behausung. Er setzt sich nieder, mit verschränkten Beinen, den Körper gerade aufgerichtet, die Achtsamkeit vor sich gegenwärtig haltend, und achtsam eben atmet er ein, achtsam atmet er aus.

Lang einatmend, weiß er: Ich atme lang ein; lang ausatmend, weiß er: Ich atme lang aus. Kurz einatmend, weiß er: Ich atme kurz ein; kurz ausatmend, weiß er: Ich atme kurz aus. Den ganzen Körper empfindend, werde ich einatmen. So übt er: Den ganzen Körper empfindend, werde ich ausatmen, so übt er. Die Körper-Funktion beruhigend, werde ich einatmen, so übt er. Die Körper-Funktion beruhigend, werde ich ausatmen, so übt er.

Gleichwie, o Mönche, ein geschickter Drechsler oder Drechslergeselle, wenn er lang anzieht, weiß: Ich ziehe lang an; wenn er kurz anzieht, weiß: Ich ziehe kurz an, - ebenso, o Mönche, weiß da der Mönch, wenn er lang einatmet: Ich atme lang ein; lang ausatmend weiß er: Ich atme lang aus.

So weilt er nach innen beim eigenen Körper oder er weilt nach außen beim Körper anderer in Betrachtung des Körpers; oder er weilt nach innen und außen, abwechselnd beim eigenen und fremden Körper in Betrachtung des Körpers.

Die Dinge in ihrem Entstehen betrachtend, weilt er beim Körper; die Dinge in ihrem Vergehen betrachtend, weilt er beim Körper; die Dinge abwechselnd in ihrem Entstehen und Vergehen betrachtend, weilt er beim Körper.

Ein Körper ist da - so ist seine Achtsamkeit gegenwärtig, eben nur soweit es der Erkenntnis dient, soweit es der Achtsamkeit dient. Unabhängig lebt er, und an nichts in der Welt ist er angehängen.

So auch, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, o Mönche: Gehend weiß da der Mönch: Ich gehe; stehend weiß er: Ich stehe; sitzend weiß er: Ich sitze; liegend weiß er: Ich liege. Wie auch immer seine Körperstellung ist, so eben weiß er es.

So weilt er nach innen beim eigenen Körper in Betrachtung des Körpers; oder er weilt nach außen beim Körper anderer in Betrachtung des Körpers; oder er weilt nach innen und außen beim Körper in Betrachtung des Körpers. Die Dinge in ihrem Entstehen betrachtend, weilt er beim Körper; die Dinge in ihrem Vergehen betrachtend, weilt er beim Körper; die Dinge in ihrem Entstehen und Vergehen betrachtend, weilt er beim Körper. Ein Körper ist da - so ist seine Achtsamkeit gegenwärtig, eben nur soweit es der Erkenntnis dient, soweit es der Achtsamkeit dient. Unabhängig lebt er, und an nichts in der Welt ist er angehängen.

So auch, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers. Und weiter noch, o Mönche: Da ist der Mönch beim Hingehen und Zurückgehen wissensklar in seinem Tun; beim Hinblicken und Wegblicken ist er wissensklar in seinem Tun; beim Beugen und Strecken ist er wissensklar in seinem Tun; beim Tragen der Gewänder und der Schale ist er wissensklar in seinem Tun; beim Essen, Trinken, Kauen und Schmecken ist er wissensklar in seinem Tun; beim Entleeren von Kot und Urin ist er wissensklar in seinem Tun; beim Gehen, Stehen, Sitzen, Einschlafen, Wachen, Reden und Schweigen ist er wissensklar in seinem Tun.

So, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers. Und weiter noch, o Mönche: da betrachtet der Mönch eben diesen Körper von den Fußsohlen aufwärts und von den Haarspitzen abwärts, den von Haut umschlossenen, mit vielerlei Unreinheit gefüllten: In diesem Körper gibt es Kopfhaare, Körperhaare, Nägel, Zähne, Haut, Fleisch, Sehnen, Knochen, Knochenmark, Nieren, Herz, Leber, Zwerchfell, Milz, Lunge, Darm, Weichteile, Magen, Kot, Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Fett, Tränen, Gewebesaft, Speichel, Nasenschleim, Gelenköl, Urin.

Gleichwie da, o Mönche, ein beiderseitig offener Korb wäre, gefüllt mit verschiedenerlei Körnern, wie Hülsenreis des Hoch- und Tieflands, Mugga- und Mâsa-Bohnen, Sesamkörnern und enthülstem Reis. Den möchte ein Mann mit guten Augen öffnen und betrachten: „Dies ist Hülsenreis des Hoch- und Tieflands, dies sind Mugga- und Mâsa-Bohnen, Sesamkörner und enthülster Reis“. Ebenso, o Mönche, betrachtet der Mönch eben diesen Körper von den Fußsohlen aufwärts und von den Haarspitzen abwärts, den von Haut umschlossenen, mit vielerlei Unreinheit gefüllten.

So, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, o Mönche: da betrachtet der Mönch eben diesen Körper, in seiner jeweiligen Stellung und Haltung, nach den Elementen: Es gibt da in diesem Körper das Erd-Element, das Wasser-Element, das Hitze-Element und das Wind-Element.

Gleichwie da, o Mönche, ein geschickter Schlächter oder Schlächtergeselle, der eine Kuh geschlachtet und in Stücke zerlegt hat, sich an der Kreuzung vierer Straßen niedersetzt, - ebenso, o Mönche, betrachtet der Mönch eben diesen Körper, in seiner jeweiligen Stellung und Haltung nach den Elementen: Es gibt da in diesem Körper das Erd-Element, das Wasser-Element, das Hitze-Element und das Wind-Element.

So, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, o Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, einen Tag nach dem Tode, zwei Tage nach dem Tode oder drei Tage nach dem Tode, aufgedunsen, verfärbt und verfaulend. Da wendet er es auf seinen

eigenen Körper an: Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!

So, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, o Mönche: als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, von Krähen zerfressen, von Adlern zerfressen, von Geiern zerfressen, von Hunden zerfressen, von Schakalen zerfressen oder von den vielerlei Würmerarten zerfressen. Da wendet er es auf seinen eigenen Körper an: Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!

So, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Und weiter noch, o Mönche: Als sähe der Mönch einen Körper, auf das Leichenfeld geworfen, ein Knochengerippe, fleischbehangen, blutig, von den Sehnen zusammengehalten, oder ein Knochengerippe, fleiscentblößt, blutbefleckt, von den Sehnen zusammengehalten, oder ein Knochengerippe, ohne Fleisch, ohne Blut, von den Sehnen zusammengehalten, oder nur die Knochen, ohne Zusammenhalt, in alle Richtungen verstreut: hier ein Handknochen, da ein Fußknochen, da ein Beinknochen, da ein Schenkelknochen, da ein Hüftknochen, da ein Rückenwirbel, da der Schädel, oder er sähe die Knochen gebleicht, muschelfarbig, oder sie jahrelang daliegend oder die Knochen modernd, zu Staub geworden.

Da wendet er es auf seinen eigenen Körper an: Auch dieser Körper ist so geartet, so beschaffen, wird dem nicht entgehen!

So, o Mönche, weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers.

Wie nun, o Mönche, weilt der Mönch bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, nämlich bei den sieben Gliedern der Erleuchtung?

Da weiß hier, o Mönche, der Mönch, wenn in ihm das Erleuchtungsglied Achtsamkeit da ist: Das Erleuchtungsglied Achtsamkeit ist in mir vorhanden. Er weiß, wenn in ihm das Erleuchtungsglied Achtsamkeit nicht da ist: Das Erleuchtungsglied Achtsamkeit ist in mir nicht vorhanden. Wie es zur Entstehung des unentstandenen Erleuchtungsgliedes Achtsamkeit kommt, auch das weiß er; wie es zur Entfaltung und Vollendung des entstandenen Erleuchtungsgliedes Achtsamkeit kommt, auch das weiß er.

So auch von den Erleuchtungsgliedern Lehr-Ergründung, Tatkraft, Entzücken, Ruhe, Sammlung und Gleichmut.

Er weiß von jedem: Es ist in mir vorhanden; oder: Es ist nicht in mir vorhanden. Wie es zur Entstehung jedes unentstandenen Erleuchtungsgliedes kommt, auch das weiß er; wie es zur Entfaltung und Vollendung jedes entstandenen Erleuchtungsgliedes kommt, auch das weiß er.

So, o Mönche, weilt der Mönch bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, nämlich bei den sieben Gliedern der Erleuchtung.

Und weiter noch, o Mönche: da weilt der Mönch bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, nämlich bei den vier edlen Wahrheiten.

Wie nun, o Mönche, weilt der Mönch bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, nämlich bei den vier edlen Wahrheiten?

Da weiß hier, o Mönche, der Mönch der Wirklichkeit gemäß: Dies ist das Leiden; er weiß der Wirklichkeit gemäß: Dies ist die Entstehung des Leidens; er weiß der Wirklichkeit gemäß: Dies ist die Aufhebung des Leidens; er weiß der Wirklichkeit gemäß: Dies ist der zur Aufhebung des Leidens führende Weg. Was nun, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit vom Leiden? Geburt ist Leiden, Altern ist Leiden, Sterben ist Leiden, Sorge, Jammer, Schmerz, Trübsal und Verzweiflung sind Leiden;

mit Unliebem vereint sein, ist Leiden; von Liebem getrennt sein, ist Leiden; nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden; kurz gesagt, die fünf Gruppen des Anhangens sind Leiden.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit vom Leiden.

Was nun, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens? Es ist dies jenes Wiederdasein erzeugende, bald hier, bald dort sich ergötzende Begehren, nämlich das sinnliche Begehren, das Daseins-Begehren und das Nichtseins-Begehren.

Wo aber entsteht dieses Begehren, wo fasst es Wurzel? Bei den lieblichen und angenehmen Dingen in der Welt, da entsteht dieses Begehren, da fasst es Wurzel.

Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper, Geist; Formen, Töne, Düfte, Säfte, Körpereindrücke und Geistobjekte sind etwas Liebliches und Angenehmes.

Bewusstsein, Bewusstseinsindruck, aus dem Bewusstseinsindruck entstandenes Gefühl, Wahrnehmung, Wille, Begehren, Gedankenfassen und Überlegen, die durch Formen, Töne, Düfte, Säfte, Körpereindrücke und Geistobjekte bedingt sind, alle diese sind etwas Liebliches und Angenehmes. Da entsteht dieses Begehren, da fasst es Wurzel.

Dies, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens.

Was nun, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von der Aufhebung des Leidens? Eben jenes Begehrens restlose Vernichtung und Aufhebung, sein Aufgeben, seine Entäußerung, die Befreiung davon, das Nichthaften daran.

Wo aber, ihr Mönche, gelangt jenes Begehren zum Schwinden, wo gelangt es zur Aufhebung? Was es da in der Welt an Lieblichem und Angenehmem gibt, dort gelangt jenes Begehren zum Schwinden, dort gelangt es zur Aufhebung.

Auge, Ohr, Nase, Zunge, Körper, Geist; Formen, Töne, Düfte, Säfte, Körpereindrücke und Geistobjekte sind etwas Liebliches und Angenehmes.

Bewusstsein, Bewusstseinsindruck, aus dem Bewusstseinsindruck entstandenes Gefühl, Wahrnehmung, Wille, Begehren, Gedankenfassen und Überlegen, die durch Formen, Töne, Düfte, Säfte, Körpereindrücke und Geistobjekte bedingt sind, alle diese sind etwas Liebliches und Angenehmes. Da gelangt dieses Begehren zum Schwinden, da gelangt es zur Aufhebung.

Was nun, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von dem zur Leidensaufhebung führenden Pfad? Es ist dieser edle achtfache Pfad, nämlich: Rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Tun, rechter Lebensunterhalt, rechte Anstrengung, rechte Achtsamkeit und rechte Sammlung.

Was nun ist rechte Erkenntnis? Das Erkennen des Leidens, das Erkennen der Leidensentstehung, das Erkennen der Leidensaufhebung, das Erkennen des zur Leidensaufhebung führenden Pfades. Das gilt als rechte Erkenntnis.

Was nun ist rechte Gesinnung? Entsagende Gesinnung, hasslose Gesinnung, friedfertige Gesinnung. Das gilt als rechte Gesinnung.

Was nun ist rechte Rede? Abstehen vom Lügen, Abstehen von Zwischenträgerei, Abstehen von roher Rede, Abstehen von törichtem Geplapper. Das gilt als rechte Rede.

Was nun ist rechtes Tun? Abstehen vom Töten lebender Wesen, Abstehen von Aneignung fremden Eigentums, Abstehen von unrechtem Wandel in Sinnenlüssen. Das gilt als rechtes Tun.

Was nun ist rechter Lebensunterhalt? Da gibt der edle Jünger einen verkehrten Beruf auf und erwirbt seinen Lebensunterhalt durch rechte Beschäftigung. Das gilt als rechter Lebensunterhalt.

Was nun ist rechte Anstrengung? Da erzeugt der Mönch in sich den Willen, strengt sich an, setzt seine Tatkraft ein, spornt seinen Geist an und kämpft, um die noch nicht aufgestiegenen üblen, unheilsamen Dinge nicht aufsteigen zu lassen, um die bereits aufgestiegenen üblen, unheilsamen Dinge zu überwinden, um die noch nicht aufgestiegenen heilsamen Dinge zum Aufsteigen zu bringen, um die bereits aufgestiegenen heilsamen Dinge zu erhalten, nicht schwinden zu lassen, sondern zur Zunahme, Entwicklung, vollen Entfaltung zu bringen. Das gilt als rechte Anstrengung.

Was nun ist rechte Achtsamkeit? Da weilt der Mönch beim Körper in Betrachtung des Körpers, eifrig, wissensklar und achtsam, nach Verwindung von Begierde und Trübsal hinsichtlich der Welt. Er weilt bei den Gefühlen in Betrachtung der Gefühle, beim Geist in Betrachtung des Geistes, bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, eifrig, wissensklar und achtsam, nach Verwindung von Begierde und Trübsal hinsichtlich der Welt. Das gilt als rechte Achtsamkeit.

Was nun ist rechte Sammlung? Da verweilt der Mönch, abgeschieden von den Sinnendingen, abgeschieden von den unheilsamen Geisteszuständen, im Gewinne der von Gedankenfassen und Überlegen begleiteten, durch Abgeschiedenheit gezeugten, von Verzückung und Glück erfüllten ersten Versenkung.

Nach Stillung von Gedankenfassen und Überlegen aber gewinnt er den inneren Frieden und die Einheit des Geistes, die von Gedankenfassen und Überlegen freie, durch Sammlung gezeugte und von Verzückung und Glücksgefühl erfüllte zweite Versenkung.

Nach Abwendung von der Verzückung aber verweilt er gleichmütig, achtsam, klar bewusst, und er empfindet in seinem Inneren ein Glück, von dem die Edlen sagen: Glücklich weilt der Gleichmütige, Achtsame; und so gewinnt er die dritte Versenkung.

Nach Überwindung von Wohl- und Wehegefühl und zufolge des schon früher erreichten Schwindens von Frohsinn und Trübsal gewinnt er den leidlosen, freudlosen, durch Gleichmut und Achtsamkeit geläuterten Zustand der vierten Versenkung. Dies gilt als rechte Sammlung.

Das, ihr Mönche, ist die edle Wahrheit von dem zur Leidensaufhebung führenden Pfade.

So weilt er nach innen bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte; oder er weilt nach außen bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte; oder er weilt nach innen und außen bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte. Die Dinge in ihrem Entstehen betrachtend, weilt er bei den Geistobjekten; die Dinge in ihrem Vergehen betrachtend, weilt er bei den Geistobjekten; die Dinge in ihrem Entstehen und Vergehen betrachtend, weilt er bei den Geistobjekten. Geistobjekte sind da, so ist seine Achtsamkeit gegenwärtig, eben nur soweit es der Erkenntnis dient, soweit es der Achtsamkeit dient. Unabhängig lebt er, und an nichts in der Welt ist er angehängen.

So auch, ihr Mönche, weilt der Mönch bei den Geistobjekten in Betrachtung der Geistobjekte, nämlich bei den vier edlen Wahrheiten.

Wahrlich, ihr Mönche, wer auch immer diese vier Grundlagen der Achtsamkeit derart für sieben Jahre übt, bei dem ist eines von zwei Ergebnissen zu erwarten: entweder die höchste Erkenntnis bei Lebzeiten oder, wenn noch ein Haftensrest da ist, die

Nichtwiederkehr. Dahingestellt seien die sieben Jahre: wer auch immer diese vier Grundlagen der Achtsamkeit sechs Jahre oder nur fünf Jahre oder nur vier Jahre oder nur drei Jahre oder nur zwei Jahre oder nur ein Jahr derart übt, bei dem ist eines von zwei Ergebnissen zu erwarten: entweder die höchste Erkenntnis bei Lebzeiten oder, wenn noch ein Haftensrest da ist, die Nichtwiederkehr.

Dahingestellt sei das eine Jahr: wer auch immer diese vier Grundlagen der Achtsamkeit sieben Monate, sechs Monate, fünf Monate, vier Monate, drei Monate, zwei Monate, einen Monat oder nur einen halben Monat derart übt, bei dem ist eines von zwei Ergebnissen zu erwarten: entweder die höchste Erkenntnis bei Lebzeiten oder, wenn noch ein Haftensrest da ist, die Nichtwiederkehr.

Dahingestellt sei der halbe Monat: wer auch immer diese vier Grundlagen der Achtsamkeit derart sieben Tage übt, bei dem ist eines von zwei Ergebnissen zu erwarten: entweder die höchste Erkenntnis bei Lebzeiten oder, wenn noch ein Haftensrest da ist, die Nichtwiederkehr.

Der einzige Weg ist dies, o Mönche, zur Läuterung der Wesen, zur Überwindung von Kummer und Klage, zum Schwinden von Schmerz und Trübsal, zur Gewinnung der rechten Methode, zur Verwirklichung des Nirvâna, nämlich die vier Grundlagen der Achtsamkeit.“

Also sprach der Erhabene. Befriedigt freuten sich jene Mönche über das Wort des Erhabenen.

CD-WECHSEL!!!! CD 2 auf CD 3

(Zuspielung) Glaubensbekenntnis

iti pi so bhagava araham sammâsambuddho vijjâcaranasampanno sugago lokavidû annuttaro purisadammasârathi satthâ devamanussânânam buddho bhagava ti.

Er ist der Erhabene, der vollendet vollkommen Erleuchtete, kundig des rechten Wissens und des rechten Weges, der Wohlgegangene, Welterkenner, unvergleichliche Menschenerzieher, Lehrer von Göttern und Menschen, der erhabene Buddha.

Musik: zen-buddhistische Liturgie – 4'40

(Kommentar)

Ambattha-Sutta.

Die Unterredung des Buddha mit dem jungen Brahmanen Ambattha.

In diesem Text begegnen wir einer alten mythologischen Vorstellung: den „32 Körpermerkmalen einer großen Persönlichkeit“. Wer diese Merkmale trägt, wird

entweder ein Cakkavatti, also ein weltbeherrschender König, oder, wenn er das weltliche Dasein aufgibt und Asket wird, erlangt er die Erleuchtung und wird zum Buddha. Ein solcher Welterleuchter wird auch als Tathâgata bezeichnet, als einer, „der den Weg gegangen ist“, nämlich den Weg zum Nirvâna, und der diesen Weg der Menschheit verkündet. In dieser Lehrrede ist auch eine ausführliche Beschreibung der Meditationsmethode der „Jhânas“, der „Versenkungen“, enthalten und der aus ihrer Verwirklichung hervorgehenden übernatürlichen Fähigkeiten, sowie eine Kritik an der vedisch brahmanischen Religionstradition, die im heutigen Hinduismus weiterlebt.

MUSIK-AKZENT. buddhistische Liturgie. Länge: 1' 02''

darauf zum Schluß: Titel

Ambattha-Sutta – Die Unterredung des Buddha mit dem Brahmanen Ambattha

(Text-Lesung)

So habe ich berichten hören.

Einst gelangte der Erhabene, als er mit einer großen Bhikkhu-Schar - es waren fünfhundert Bhikkhus - durch das Land der Kosala wanderte, zu einem Brahmanendorf im Kosala-Lande, das hieß Icchânankala. Dort blieb er im Walde von Icchânankala. Damals wohnte der Brahmane Pokkharasâti in Ukkatthâ, einem Orte reich an Einwohnern und Vieh, an Weiden, Holz, Wasser und Getreide. Dieser Ort war königliche Domaine, aber aus königlicher Gnade vom Kosala-König Pasenadi als unwiderrufliche Schenkung ihm übertragen.

Dieser Brahmane Pokkharasâti hörte: „Ein Samana Gotama aus dem Hause der Sakyas hat das Leben in seiner Familie mit dem Asketenstande vertauscht; der ist auf seiner Wanderung durch das Kosala-Land mit einer großen Bhikkhu-Schar - es sollen fünfhundert Bhikkhus sein - nach Icchânankala gekommen und hält sich dort im Walde in Icchânankala auf. Über diesen Herrn Gotama ergeht man sich überall in glänzenden Ruhmesworten dieser Art: „Wahrlich, er ist der Erhabene, der vollendete vollkommen Erleuchtete, kundig des rechten Wissens und des rechten Weges, der Pfadvollender, der Welterkenner, der unvergleichliche Menschenerzieher, der Lehrer von Göttern und Menschen, der erhabene Buddha. Der offenbart das Wesen dieser Welt samt der der Götter, Mâras und Brâhma-Götter, das Wesen der Kreaturen einschließlich der Samanas, Brahmanen, Götter und Menschen, nachdem er es selbst erkannt und durchschaut hat. Er predigt die Lehre, die schön am Anfang, schön in der Mitte und schön am Ende ist, voll Bedeutung und voll Sorgfalt in der äußeren Form, die lückenlos vollständige, reine heilige Lebensführung verkündet er. Der bloße Blick eines solchen Vollendeten ist schon etwas Schönes.“

Nun hatte der Brahmane Pokkharasâti zum Schüler damals gerade einen Jüngling aus dem Geschlechte der Ambattha, der den Studien ergeben, in den vedischen Versen und Sprüchen beschlagen und mit dem Studium der synonymischen Wortverzeichnisse und philologischen Technik und der Legendenwerke schon fertig, in der Grammatik bewandert und in der logisch beweisenden Natur- und

Welterklärung und der Lehre von den charakteristischen Körpermerkmalen der „Großen“ lückenlos beschlagen war, und dem der Lehrer selbst mit den Worten: „Du weißt ebenso viel wie ich, ich weiß nichts weiter als du“ das Zeugnis der vollkommenen Vertrautheit mit seiner eigenen Drei-Veden-Lehre ausstellte. Da sprach der Brahmane Pokkharasâti zum jungen Ambattha: „Bitte, lieber Ambattha, geh hin zum Samana Gotama und sieh ihn dir darauf hin an, ob es mit ihm in der Tat sich so verhält, wie die Mär von ihm berichtet, oder nicht, ob er wirklich so einzigartig ist oder nicht. Danach will ich mich dann in meinem Urteil über den Herrn Gotama richten.“

„Aber wie soll ich denn richtig beurteilen, ob es mit dem Herrn Gotama in der Tat sich so verhält, wie die Mär von ihm berichtet, oder nicht, ob er wirklich ein so großer Mann ist oder nicht?“

„Lieber Ambattha, es sind uns aus den überlieferten Versen zweiunddreißig Körpermerkmale eines 'Großen' bekannt. Dem 'Großen', der diese besitzt, stehen zwei Schicksalswege offen und keiner sonst. Wenn er im weltlichen Leben bleibt, wird er ein weltherrschender König werden, ein gerechter König des Rechtes, der bis an die vier Enden der Welt gebietet, ein siegreicher Eroberer, der in seinem Lande gesicherte Zustände schafft und der die sieben Kostbarkeiten besitzt. Dies sind seine sieben Kostbarkeiten: das Rad, der weiße Staats-Elefant, das Staats-Roß, das Juwel, das Weib, der Hausmeier und als siebente der Feldmarschall. Mehr als tausend heldenhafte Söhne, Hünen von Gestalt, werden ihm zuteil, die die feindlichen Heere zerschmettern. Er beherrscht diese ganze Erde bis an den Ozean, der sie umgibt und ohne Schwertstreich, nur durch Gerechtigkeit. Wenn er aber dem Leben im Hause entsagt und als Asket in die Heimlosigkeit geht, so wird er ein vollendeter vollkommen Erleuchteter werden, dessen Auge unverschleiert das Wesen der Welt durchschaut. Ambattha, ich habe dich diese Verse ja gelehrt, und du lerntest sie von mir.“

„Ja, Herr“, erwiderte willig der junge Ambattha dem Brahmanen Pokkharasâti, stand von seinem Sitze auf, grüßte ihn ehrerbietig, ging nach rechts um ihn herum, bestieg einen mit Stuten bespannten Wagen und fuhr mit einer Schar junger Burschen zum Icchânankala-Walde. So weit der Weg fahrbar war, benutzte er den Wagen, dann stieg er ab und ging zu Fuß auf das Asketenheim zu.

Es erging sich gerade eine Anzahl Bhikkhus im Freien. Da trat der junge Ambattha zu ihnen und fragte sie: „Verehrte, wo mag sich der Herr Gotama jetzt aufhalten? Wir kommen, ihn zu besuchen.“

Da dachten die Bhikkhus bei sich: „Dieser junge Ambattha stammt aus angesehener Familie und ist ein Schüler des berühmten Brahmanen Pokkharasâti. Mit so feinen jungen Herren sich zu unterhalten, wird dem Erhabenen nicht unangenehm sein“, und sie sprachen zum jungen Ambattha: „Ambattha, dort ist seine Wohnung. Die Tür ist aber verschlossen. Geh also, ohne Geräusch zu machen, mit behutsamen Schritten auf die Veranda, räuspere dich und schlage gegen den Türriegel, dann wird der Erhabene dir aufmachen.“

Da ging der junge Ambattha geräuschlos auf die verschlossene Tür der Wohnung zu, betrat, behutsam die Schritte setzend, die Veranda, räusperte sich und klopfte an den Türriegel. Der Erhabene öffnete die Tür, und der junge Ambattha trat ein.

(Kommentar)

Der junge Brahmane lässt es zunächst an der notwendigen Ehrerbietung gegenüber dem Asketen Gotama fehlen, dessen edle Herkunft er nicht kennt. Buddha seinerseits weist ihm nach, dass Ambatthas Familie bei weitem niedriger gestellt ist als seine eigene. Nach dieser Zurechtweisung beginnt nun der eigentliche Dialog über den Weg zur Erkenntnis.

MUSIK-AKZENT aus buddhistischer Liturgie. Länge: 0' 49"

(Text-Lesung)

„Verehrter Gotama, worin besteht der Weg und das Wissen?“ „Ambattha, was das anbetrifft, so muss zunächst einmal in der Welt ein Tathâgata erstehen, ein vollendeter vollkommen Erleuchteter, kundig des rechten Wissens und des rechten Weges, ein Pfadvollender, ein Welterkenner, ein unvergleichlicher Menschenerzieher, ein Lehrer von Göttern und Menschen, ein erhabener Buddha. Der offenbart das Wesen dieser Welt samt der der Götter, Mâras und Brâhma-Götter, das Wesen der Kreaturen der Samanas, Brahmanen, Götter und Menschen, nachdem er es selbst erkannt und durchschaut hat. Er predigt die Lehre, die schön ist am Anfang, schön ist in der Mitte und schön am Ende ist, voll Bedeutung und Sorgfalt in der äußeren Form, den lückenlos vollständigen, reinen, heiligen Wandel predigt er.

Diese Predigt hört z.B. ein gewöhnlicher Bürger. Der gelangt, nachdem er die Predigt gehört hat, zum Glauben an den Tathâgata. Im Besitz dieses Glaubens erwägt er so: 'Eine drangvolle Enge ist das Leben im Hause, ein Tummelplatz der Leidenschaften, Weltflucht ist Freiheit. Für jemand, der das Hausleben führt, ist es nicht leicht, den ganz vollkommenen, ganz reinen, perlmuttergleichen heiligen Wandel zu führen. Wohlan, ich will mir Haar und Bart abnehmen lassen, gelbrote Gewänder antun und aus dem Heim in die Heimlosigkeit gehen!' Und er lässt dann wirklich seinen kleineren oder größeren Besitz, seinen kleineren oder größeren Verwandtenkreis im Stich, lässt sich Haar und Bart abnehmen, legt gelbrote Gewänder an und geht aus dem Heim in die Heimlosigkeit.

In diesem Stande lebt er dahin, in Zucht gehalten durch die Schranken der Pâtimokkha-Vorschriften, guter Führung befließigt er sich, auch in kleinen Verfehlungen sieht er eine Gefahr, die Gebote hat er auf sich genommen und müht sich, ihnen nachzuleben, er lebt einwandfrei in Werken und Worten, untadelig ist die Art, wie er sein Leben fristet, er befolgt die Regeln der sittlichen Zucht, sorgsam hält er Wache am Tore seiner Sinne, er handelt in besonnener Vollbewusstheit, er ist voll Zufriedenheit.

Und Ambattha, worin besteht die sittliche Zucht des Bhikkhu? Darin besteht eines Mönchs sittliche Zucht: er enthält sich der Verletzung lebender Wesen, er hat ihr entsagt, er rührt weder Stock noch Waffe an, er lebt anspruchslos, mitleidvoll, nur von der Sorge um aller Kreaturen Wohlbefinden bewegt, dahin. Das ist ein Teil seiner sittlichen Zucht. Er vermeidet und verabscheut, etwas zu nehmen, was ihm nicht gegeben ist, er nimmt und begehrt nur, was ihm gegeben wird, und ist frei von Diebsgelüsten und ehrlichen Herzens. Auch das ist ein Teil seiner sittlichen Zucht. Er

meidet Unkeuschheit und führt einen reinen Wandel, lebt in Entsagung und verabscheut die Geschlechtslust, der der gewöhnliche Haufe ergeben ist. Er meidet und verabscheut die Lüge, redet die Wahrheit, ist der Wahrheit stetig ergeben, zuverlässig und vertrauenswürdig, truglos gegen die Menschen. Er meidet und verabscheut die Verleumdung: wenn er hier etwas gehört hat, hinterbringt er es nicht dort, und wenn er dort etwas gehört, nicht hier, so dass er keinen Unfrieden stiftet. Und wenn welche durch solche Zwischenträgerei verfeindet sind, so ist er ihr Einiger, und den freundschaftlich Verbundenen ist er ein Einigkeitsförderer.

Er meidet und verabscheut grobe Worte; gute, angenehm klingende, liebevolle, zu Herzen gehende, höfliche, vielen erfreuliche, vielen angenehme Worte redet er. Er meidet und verabscheut leeres Geschwätz; er redet nur zur rechten Zeit, er redet nur, was wahr ist, was zum Heile dient, er spricht über die Lehre, die Regeln der inneren Schulung; er würzt mit Gleichnissen seine gemessene und inhaltsreiche Lehre.

Er meidet und verabscheut es, Keime und Pflanzen irgendwelcher Art zu zerstören. Er ißt nur einmal am Tage; abends fastet er. Er meidet den zerstreuen Anblick von Tanz-, Gesang- und Musikaufführungen. Er verschmäht Blumenschmuck und die Verwendung von Wohlgerüchen und Salben zu kosmetischen Zwecken. Er meidet hohe und luxuriöse Lagerstätten. Er weigert sich, Gold oder Silber, rohes Getreide, rohes Fleisch, Sklavinnen oder Sklaven, Ziegen oder Schafe und so weiter anzunehmen. Er lässt sich nicht ein auf berufsmäßige Botengänge; mit Kauf oder Verkauf will er nichts zu tun haben. Er verabscheut jeden Betrug und unehrliche Praktiken, Bestechung und anderes übles Tun wie Freiheitsberaubung und so weiter. Ambattha, ein Bhikkhu mit solcher sittlichen Zucht sieht auf keiner Seite Gefahr - was Gefahren anbetrifft, die mit der sittlichen Zucht etwas zu tun haben. Gerade wie ein König aus adligem Geschlecht, der der Salbung teilhaftig geworden ist und seine Gegner niedergeworfen hat, auf keiner Seite mehr Gefahr sieht - was Gefahren anbetrifft, die von Gegnern kommen, - so sieht auch ein Bhikkhu mit solcher sittlichen Zucht auf keiner Seite Gefahr - was Gefahren anbetrifft, die mit der sittlichen Zucht etwas zu tun haben. Und ausgestattet mit diesem hohen Schatze sittlicher Zucht, empfindet er in seinem Inneren ein fleckenloses Glück. Darin besteht des Bhikkhu sittliche Zucht.

Und, Ambattha, worin besteht die Wachsamkeit des Bhikkhu am Tore der Sinne? Darin, dass ein Bhikkhu, wenn er mit dem Auge eine Gestalt erblickt, weder diesen Sinnesreiz im Ganzen beachtet noch dessen Drum und Dran. Er geht vielmehr darauf aus, demjenigen Schranken zu ziehen, vermöge dessen die Übel Verlangen und Kummernis über einen kommen, der nicht sich wachsam gegen den Gesichtssinn verhält: er ist auf seiner Hut gegenüber dem Gesichtssinn, er richtet sein Streben darauf, dem Gesichtssinn gegenüber sich mit einer Schranke zu umgeben. Wenn er mit dem Ohre einen Ton hört, wenn er mit der Nase einen Geruch riecht, wenn er mit der Zunge einen Geschmack kostet, wenn er mit dem Körper eine Berührung empfindet, wenn er mit dem Verstande einen Begriff bildet, so beachtet ein solcher Mönch weder die betreffenden Sinnesreize im Ganzen noch ihr Drum und Dran. Er geht vielmehr darauf aus, demjenigen Schranken zu ziehen, vermöge dessen die Übel Verlangen und Kummernis über einen kommen, der sich nicht wachsam gegen das Ohr, die Nase, die Zunge, den Körper und den Verstand verhält: er ist auf seiner Hut gegenüber diesen Sinnesorganen, er richtet sein Streben darauf, diesen Sinnesorganen gegenüber sich mit einer Schranke zu

umgeben. Und, ausgerüstet mit dieser Wachsamkeit gegen die Sinne, die nicht Sache der breiten Menge ist, empfindet er in seinem Inneren ein nicht durch Zerfahrenheit gefährdetes Glück. Darin, Ambattha, besteht die Wachsamkeit des Bhikkhu am Tore der Sinne.

Und worin, Ambattha, besteht die besonnene Vollbewusstheit des Bhikkhu? Darin, dass der Bhikkhu voll bewusst handelt, wenn er wohin geht und wenn er zurückkehrt, wenn er geradeaus blickt und wenn er umherblickt, wenn er Arme oder Füße beugt und wenn er sie ausstreckt, wenn er seine Tunika, sein Obergewand und sein Almosengefäß trägt, wenn er isst, trinkt, kaut oder kostet, seine Notdurft in der einen oder der anderen Form verrichtet, geht, steht, sitzt, schläft, wacht, spricht oder schweigt. Darin besteht die besonnene Vollbewusstheit des Bhikkhu.

Und worin, Ambattha, besteht die Zufriedenheit eines Bhikkhu? Darin, dass er nichts weiter verlangt als ein Gewand, das seinen Körper schützt, und Almosenspeise, die seinen Leib erhält, wohin er auch geht, überall nimmt er seine Habe mit sich. Wie ein beschwingter Vogel, wohin er auch fliegt, auf dem Fluge seine ganze Federmasse mit sich trägt, geadeso steht es mit dem zufriedenen Bhikkhu: er verlangt nichts weiter als ein Gewand, das seinen Körper schützt, und Almosenspeise, die seinen Leib erhält; wohin er auch geht, überall nimmt er seine Habe mit sich. Darin besteht die Zufriedenheit eines Bhikkhu.

Ausgerüstet mit jenen bei Alltagsmenschen nicht zu findenden Dingen: dem Schatz der sittlichen Zucht, der Wachsamkeit gegen die Sinne, der besonnenen Vollbewusstheit und der Zufriedenheit, sucht er eine weltentrückte Wohnstätte auf: die Einöde, den Raum unter den Luftwurzeln eines Baumes, einen Berg, eine Schlucht, eine Felsenhöhle, einen Bestattungsplatz, ödes Waldgestrüpp, eine Stelle unter freiem Himmel oder einen Strohhaufen. Dort setzt er sich nach der Mahlzeit, vom Almosengang zurückgekehrt, mit gekreuzten Beinen nieder, mit gerade aufgerichtetem Oberkörper, und pflegt die ernste Sammlung seines Inneren, dass auch im Antlitz deren Ernst sich spiegelt.

Er unterdrückt die Liebe zur Welt und hält sein Herz dauernd frei von ihr, er läutert sein Inneres, dass es ihr nicht anheimfällt. Er tut von sich ab Böswilligkeit und Lust, zu schaden, und verschließt ihnen fortan sein Herz; nur bewegt von der Sorge um aller Kreaturen Wohlbefinden, läutert er sein Inneres, dass Bosheit und Schadenfreude ihm fernerhin fremd bleiben. Trägheit und Schlaffheit legt er ab und hält sie hinfert von sich fern, lichten Geistes, besonnen und vollbewusst läutert er sein Inneres von Trägheit und Schlaffheit. Übertriebene Ängstlichkeit und Unruhe überwindet er, ist innerlich ruhig und abgeklärt und läutert sein Inneres, dass übertriebene Ängstlichkeit und Unruhe keine Gewalt wieder über ihn gewinnen. Von Zweifeln hat er sich frei gemacht und ist fortan über sie hinaus, er kennt kein Schwanken des Urteils gegenüber dem Guten, er läutert sein Inneres so weit, dass es der Skepsis nicht wieder anheimfällt.

Dann wieder erreicht der Bhikkhu, indem er allem Denken und Erwägen ein Ende macht, die von Denken und Erwägen freie glück- und freudenreiche zweite Stufe der Versenkung, die Frieden im Inneren und Erhebung und Zusammenschluss des Geistes bringt und durch Konzentration gewonnen wird, und hält sie fest. Er tränkt diesen seinen leiblichen Körper mit der Freude und dem Glück, die aus der Konzentration erwachsen.

Es verhält sich damit wie mit einem Teiche, der von einer Quelle in ihm selbst gespeist wird, von außen aber keinen Zufluss hat, weder auf der Ost- noch auf der West-, Nord- oder Süd-Seite, und in den es auch nicht von Zeit zu Zeit einmal regnet. Diesen Teich speist der in ihm selbst quellende kühle Wasserstrom mit kühlem Wasser, durchströmt, füllt und umflutet ihn ganz damit, so dass kein einziges Winkelchen des Teiches vom kühlen Wasser undurchdrungen bleibt. Geradeso trinkt ein solcher Bhikkhu diesen seinen leiblichen Körper.

Dann wieder erreicht der Bhikkhu, indem er sich von der Freude läutert, in Gleichmut dahin lebt, ernst besonnen und vollbewusst, und körperlich Glück empfindet, die dritte Stufe der Versenkung, welche die Auserwählten meinen, wenn sie sagen: 'Gleichmütig, ernst besonnen und beglückt', und hält sie fest. Er trinkt diesen seinen leiblichen Körper mit dem Glück, das jenseits von Freude ist.

Dann wieder erreicht der Bhikkhu die vierte Stufe der Versenkung, wo nach dem Freiwerden von Glück sowohl als Leid, nach dem Einschlafen der früher vorhandenen Empfindung für Glück und Leid, Leid- und Glücklosigkeit herrscht, und wo er geläutert ist durch Gleichmut und ernste Besinnung, und hält sie fest. Er sitzt da, diesen seinen leiblichen Körper mit Geistes-Läuterung und -Helle durchdringend, dass nicht das kleinste Winkelchen desselben von ihr undurchdrungen bleibt. Wie wenn jemand vom Kopf bis zu den Füßen weiß gekleidet dasitzt, dass keine einzige Stelle seines ganzen Körpers nicht weiß umhüllt ist, geradeso sitzt ein solcher Bhikkhu da, diesen seinen leiblichen Körper mit Geistesläuterung und -Helle durchdringend, so dass nicht das kleinste Winkelchen desselben von ihr undurchdrungen bleibt.

Wenn jenes Bhikkhu Geist so konzentriert, geläutert, hell, vom Dunstkreis des Irdischen frei, fleckenlos, empfänglich, geschickt, stetig und unerschütterlich geworden ist, wendet er ihn hin und richtet ihn auf das erkennende Schauen. Und so erkennt er: 'Dieser mein gestalthafter Körper ist aus den vier Elementen zusammengesetzt, von Vater und Mutter gezeugt, aufgebaut aus genossenem Reisbrei und saurem Reisschleim, vergänglich, der Vernichtung, der Aufreibung, dem Zerfall und Untergang geweiht, und doch befindet sich in ihm mein Bewusstsein und ist an ihn gebunden'.

Es verhält sich damit wie mit einem schönen, hervorragend wertvollen, achtkantigen, vortrefflich geschliffenen, reinen, funkelnden, makellosen, mit allen Kennzeichen der Güte versehenen Edelsteine, durch den ein dunkelblauer, dunkelgelber, roter, weißer oder hellgelber Faden gezogen ist. Wenn den ein Mann in die Hand nimmt, der nicht blind ist, betrachtet er ihn und spricht vielleicht: 'Dieser Edelstein ist schön'. Geradeso ist es mit dem Bhikkhu, der, wenn sein Geist so konzentriert, geläutert, hell, vom Dunstkreis des Irdischen frei, fleckenlos, empfänglich, geschickt, stetig und unerschütterlich geworden ist, ihn auf das erkennende Schauen hinwendet und richtet. Er erkennt: 'Dieser mein gestalthafter Körper ist aus den vier Grundelementen zusammengesetzt, und in ihm steckt mein Bewusstsein und ist an ihn gebunden'.

Wenn jenes Bhikkhu Geist so konzentriert, geläutert, hell, vom Dunstkreis des Irdischen frei, fleckenlos, empfänglich, geschickt, stetig und unerschütterlich geworden ist, dann wendet er ihn hin und richtet ihn auf die Hervorbringung eines

aus Geist bestehenden Körpers. Und so ruft er aus diesem leiblichen Körper einen anderen gestalthaften, aber aus Geist bestehenden Körper, mit allen Haupt- und Nebenorganen und Vermögen versehenen hervor.

Es ist wie wenn jemand einen Muñja-Grashalm aus seiner Blattscheide herauszieht und dabei denkt: 'Dies ist eine Blattscheide des Muñja-Grases, dieses der Halm, Blattscheide und Halm ist zweierlei, aber der Halm ist aus der Blattscheide herausgezogen'; oder wie wenn jemand ein Schwert aus der Scheide herauszieht und dabei denkt: 'Dies ist das Schwert, dies die Scheide, Schwert und Scheide ist zweierlei, aber das Schwert ist aus der Scheide herausgezogen'; oder wie wenn jemand eine Schlange aus ihrem alten Balge herausnimmt und dabei denkt: 'Dies ist eine Schlange und dies ihr Balg, Schlange und Balg ist zweierlei, aber die Schlange ist aus dem Balg herausgezogen'. Geradeso richtet und fixiert ein Bhikkhu, wenn sein Geist so konzentriert ist, denselben auf die Hervorbringung eines aus Geist bestehenden Körpers und ruft aus diesem leiblichen Körper einen anderen gestalthaften, aber aus Geist bestehenden, mit allen Haupt- und Nebenorganen und Vermögen versehenen hervor.

Wenn jenes Bhikkhu Geist so konzentriert ist, so wendet er ihn hin und richtet ihn auf die Erkenntnis davon, wie die falsche, weltliche Daseinsauffassung zu beseitigen ist. Er erkennt der Wahrheit gemäß: 'Dies ist das Leiden, dies ist der Ursprung des Leidens, dies des Leidens Ende, dies der Pfad, der zu des Leidens Ende führt'; und er erkennt der Wahrheit gemäß: 'das ist die falsche, weltliche Daseinsauffassung, das der Ursprung derselben, das ihre Beseitigung und das der Pfad, der zu ihrer Beseitigung führt.' Und indem er das sieht und erkennt, wird sein Geist erlöst von der weltlichen Schwäche des Begehrens, der weltlichen Schwäche des Seins und derjenigen des Nichtwissens. Dem so Erlösten kommt die Erkenntnis: 'Die Erlösung ist eingetreten'. Er erkennt: 'Aufgehoben ist alles Werden, vorbei ist es mit der Notwendigkeit des heiligen Wandels, gelöst die Aufgabe, eine Wiederkehr gibt es nicht.'

Das, Ambattha, ist also das rechte Wissen.

Ambattha, ein solcher Bhikkhu heißt ein Vollbesitzer des Wissens, ein Vollbesitzer des Weges, ein Vollbesitzer des Wissens und des Weges. Und einen anderen, höheren oder erhabeneren Vollbesitzer des Wissens und Weges gibt es nicht.

Was meinst du, Ambattha? Darf man dich ansehen als einen, der dank des Unterrichts seines Lehrers im höchsten Besitz dieses rechten Wissens und Weges ist?"

„Mitnichten, verehrter Gotama! Was bin ich mit allem von meinem Lehrer überkommenen Wissen gegenüber dem höchsten Besitz des rechten Wissens und Weges? Verehrter Gotama, wie weit bin ich mit ihm davon entfernt!“

Und wie denkst du, Ambattha, über folgenden Fall? Stelle dir vor: Pasenadi, der König von Kosala, hält mit den Großen oder den Prinzen über irgend etwas eine Beratung, während er auf dem Nacken seines Elefanten oder auf seinem Pferde sitzt oder dem Fußpolster seines Wagens steht. Dann reitet oder fährt er weiter und hält an anderer Stelle. Da kommt ein Shūdra oder gar der Sklave eines Shūdra, stellt sich auf dieselbe Stelle, auf der vorher der König hielt, ahmt dessen Art Beratung

abzuhalten, nach und bildet sich ein: 'Ganz ebenso sprach auch Pasenadi, der König von Kosala'. Sagt der nun wirklich dasselbe wie der König, und hält der wirklich dieselbe Beratung ab, und wird er schon dadurch zum König selbst oder zu seinesgleichen?"

„Natürlich nicht, verehrter Gotama.“

„Geradeso verhält es sich aber auch mit dir, Ambattha. Wenn nämlich die Brahmanen von heute die vedischen Lieder, die die brahmanischen Seher der Vorzeit geschaffen und verkündet haben, in derselben Art, wie diese sie gesungen haben, wieder singen, und nur sprechen und lehren, was vor ihnen gesprochen und gelehrt worden ist, so darfst du dir nicht einbilden, dadurch, dass du diese Lieder in der Form, in der dein Lehrer sie dir überliefert hat, auswendig weißt, zu einem solchen Seher zu werden oder den Weg zu betreten, einer zu werden.

Was glaubst du, Ambattha, aus den Gesprächen älterer und alter brahmanischer Lehrer und Lehrerslehrer entnommen zu haben? Waren wohl jene Seher der Brahmanen, die vor Zeiten die vedischen Lieder dichteten und verkündeten, ebenso sorgsam gebadet, gesalbt, an Haupt und Bart frisiert, mit Kränzen und Edelsteinschmuck angetan, mit weißen Kleidern herausgeputzt und pflegten ihren Leib im Besitz und Genuß geradeso, wie in der Gegenwart unter der Anleitung deines Lehrers du es tust?" „Nein, verehrter Gotama.“

„Aßen sie wohl ihren Reisbrei so sorgfältig gesäubert von allen schwarzen Körnern und mit so vielerei Saucen und Curry wie in der Gegenwart unter der Leitung deines Lehrers du?" „Nein, verehrter Gotama.“

„Ließen sie sich etwa von Mädchen bedienen, die den Saum ihrer Hülle an den Hüften trugen, wie in der Gegenwart unter der Leitung deines Lehrers du es tust?"

„Nein, verehrter Gotama.“

„Fuhren sie etwa mit Wagen herum, deren Stutengespanne Mähne und Schweife zierlich geflochten trugen, und trieben mit langen Treibstöcken die Pferde an, so wie heutigen Tages unter der Leitung deines Lehrers du es tust?" „Nein, verehrter Gotama.“

„Ließen sie sich etwa in befestigten Städten mit Wallgräben und balkenverriegelten Toren von Männern, die lange Schwerter im Gürtel trugen, bewachen, so wie heutigen Tages samt deinem Lehrer du es tust?" „Nein, verehrter Gotama.“

„So bist du, Ambattha, also unter der Leitung deines Lehrers weder schon ein frommer Seher noch auf dem Wege, es zu werden. Wem aber an mir etwas zweifelhaft oder bedenklich erscheint, der soll mich nur fragen, ich werde antworten und Klarheit schaffen.“

Darauf schritt der Erhabene aus seiner Wohnung hinaus und betrat den Wandelgang. Der junge Ambattha folgte ihm. Und wie nun der Erhabene auf und ab wandelte, schritt er hinter ihm her und forschte an des Erhabenen Körper nach den zweiunddreißig Kennzeichen des „Großen“. Er entdeckte sie auch fast alle, nur zwei nicht. Über diese zwei - Verstecktsein seines Gliedes in einer Körperhöhlung und übermäßige Länge der Zunge - blieb er in Zweifel, Bedenken und Unklarheit, er kam über sie nicht ins Reine.

Der Erhabene dachte im Stillen: „Dieser junge Ambattha hat die zweiunddreißig Kennzeichen des 'Großen' an mir fast alle richtig entdeckt, nur zwei noch nicht. Über diese ist er in Zweifel, Bedenken und Unklarheit, er kommt über sie nicht ins Reine.“ Da rief er mit seinen magischen Kräften einen Gesichtseindruck hervor, mittels dessen der junge Ambattha das Glied des Erhabenen in einer Körperhöhlung

versteckt zu sehen glaubte. Und die Zunge streckte der Erhabene vor und berührte und beleckte damit beide Öffnungen der Ohren und der Nase und bedeckte auch die ganze Wölbung der Stirn mit ihr.

Da dachte der junge Ambattha bei sich: „Der Samana Gotama hat wirklich die zweiunddreißig Kennzeichen des ‘Großen’, vollzählig und lückenlos.“ Zum Erhabenen aber sprach er: „Wohlan, verehrter Gotama, jetzt wollen wir gehen, wir haben noch viel zu besorgen und zu erledigen.“ „Ambattha, tue, was du nun für angebracht hältst!“ Da bestieg der junge Ambattha den stutenbespannten Wagen und fuhr davon.

Musik: zen-buddhistische Liturgie. Länge: 0' 30"

Um dieselbe Zeit war der Brahmane Pokkharasâti aus Ukkatthâ herausgekommen, saß mit einer großen Schar von Brahmanen in seinem Parke und erwartete den jungen Ambattha zurück. Da langte dieser vor seinem Parke an. Soweit der Weg fahrbar war, fuhr er, dann stieg er ab und ging zu Fuße bis zu der Stelle, wo jener saß; er grüßte den Brahmanen ehrerbietig und ließ sich etwas abseits von ihm nieder. Kaum saß er, da fragte ihn der Brahmane Pokkharasâti:

„Lieber Ambattha, hast du den Herrn Gotama zu sehen bekommen?“

„Ja, Ehrwürdiger, wir sahen den Herrn Gotama.“

„Steht es, lieber Ambattha, tatsächlich so mit dem Herrn Gotama, wie die Mär von ihm berichtet, so und nicht anders? Ist er wirklich so einzigartig wie man ihn rühmt und nicht anders?“

„Ehrwürdiger, es verhält sich tatsächlich so mit jenem Herrn Gotama, wie die Mär von ihm meldet, und nicht anders. Er ist ganz so wie man ihn rühmt und nicht anders.“

Und er hat die zweiunddreißig Kennzeichen des ‘Großen’, vollzählig und lückenlos.“

„Aber hast du, lieber Ambattha, dich mit dem Samana Gotama denn auch ein wenig unterhalten?“

„Ja, Herr, ich habe mich ein wenig mit ihm unterhalten.“

„Lieber Ambattha, was hast du denn wohl mit ihm besprochen?“

Da erzählte der junge Ambattha das ganze Gespräch, das er mit dem Erhabenen gehabt hatte, dem Brahmanen Pokkharasâti. Als er mit dem Berichte zu Ende war, da sprach der Brahmane Pokkharasâti zu ihm:

„Ei seht doch unser kluges, gelehrtes, in allen Veden bewandertes Männchen! Wer für sein Heil auf einen solchen Helfer angewiesen ist, der kann sich nach seinem körperlichen Ende, dem Tode, auf Unannehmlichkeiten, Pein und Not in der Hölle gefaßt machen. Ambattha, wenn du mit solchen Redensarten dem Herrn Gotama zu nahe tratest, ist es nicht verwunderlich, dass auch er über uns ein offenes Wort redete. O, dieses kluge, gelehrte, in allen Veden bewanderte Männchen! Wer für sein Heil auf solchen Helfer angewiesen ist, der kann sich nach seinem körperlichen Ende, dem Tode, auf Unannehmlichkeiten, Pein und Not in der Hölle gefasst machen.“

Und aufgebracht und wütend, wie er war, gab er dem jungen Ambattha einen Fußtritt, dass er ein Stück fortflieg, und beschloss, auf der Stelle selbst den Erhabenen aufzusuchen.

Da rieten die Brahmanen dem Brahmanen Pokkharasâti davon ab: „Es ist ja jetzt viel zu spät, den Samana Gotama noch zu besuchen, morgen früh kann ja Herr Pokkharasâti zu ihm gehen“. Aber der Brahmane Pokkharasâti ließ bei sich zu Hause

erlesene Speisen, feste und flüssige, zubereiten und auf den Wagen packen, und unter Fackelbeleuchtung fuhr er los. Soweit der Weg fahrbar war, fuhr er, dann stieg er ab und ging zu Fuße zum Erhabenen. Als er ihn erreicht hatte, tauschte er mit dem Erhabenen die üblichen freundlichen Begrüßungen und höflichen Fragen nach Befinden und setzte sich dann etwas abseits von ihm nieder. Von seinem Sitze aus fragte er dann den Erhabenen:

„Verehrter Gotama, war unser Schüler, der junge Ambattha, hier?“

„Ja, Brahmane, er war hier.“

„Führtest du, verehrter Gotama, ein Gespräch mit ihm?“

„Ja, Brahmane, ich unterhielt mich ein wenig mit ihm.“

„Was war denn der Inhalt dieses Gespräches, verehrter Gotama?“

Da erzählte der Erhabene das ganze Gespräch, das er mit dem jungen Ambattha gehabt hatte, dem Brahmanen Pokkharasâti. Als er fertig war, sprach dieser zu ihm:

„Verehrter Gotama, Ambattha ist ein dummer Junge; Herr Gotama wolle ihm verzeihen!“

„Ich wünsche ihm alles Gute, Brahmane.“

Nun forschte der Brahmane Pokkharasâti am Körper des Erhabenen nach den zweiunddreißig Kennzeichen des „Großen“ und fand auch fast alle, nur jene zwei nicht. Über die zwei blieb er in Zweifel, Bedenken und Unklarheit, er kam darüber nicht ins Reine: das Verstecktsein des Gliedes in einer Körperhöhlung und die übermäßige Länge der Zunge.

Der Erhabene dachte im Stillen: „Dieser Brahmane Pokkharasâti hat die zweiunddreißig Kennzeichen des ‘Großen’ fast alle an mir entdeckt, nur die zwei nicht. Über diese zwei ist er in Zweifel, Bedenken und Unklarheit, er kommt über sie nicht ins Reine.“ Da rief er mit seinen magischen Kräften einen Gesichtseindruck hervor, mittels dessen der Brahmane Pokkharasâti das Glied des Erhabenen in einer Körperhöhlung versteckt zu sehen glaubte. Dann streckte der Erhabene die Zunge vor, berührte und beleckte beide Öffnungen der Ohren und der Nase und bedeckte auch die ganze Wölbung der Stirn mit ihr. Da dachte der Brahmane Pokkharasâti bei sich: „Der Samana Gotama hat wirklich alle die zweiunddreißig Kennzeichen des ‘Großen’, vollständig und lückenlos“, zum Erhabenen aber sprach er: „Wolle Herr Gotama doch samt seiner Bhikkhu-Schar mein Gast sein!“ Durch Schweigen gab der Erhabene seine Zustimmung zu erkennen.

Als der Brahmane Pokkharasâti der Zustimmung des Erhabenen sicher war, sagte er ihm, dass sofort gegessen werden könne, mit den Worten: „Es ist so weit, verehrter Gotama, das Mahl steht bereit.“ Da nahm der Erhabene, nachdem er sich angekleidet hatte, auch Almosenschale und Obergewand, machte sich mit seiner Bhikkhu-Schar auf den Weg nach Pokkharasâtis Hause und setzte sich, dort angekommen, auf den Sitz, der für ihn bereit war. Dann tat der Brahmane Pokkharasâti mit eigener Hand dem Erhabenen erlesene feste sowohl wie weiche Speise auf und regte zum Essen an, bis er satt war, und seine Schüler versorgten ebenso die Bhikkhu-Schar. Und als der Erhabene fertig gegessen und Almosenschale und Hände gewaschen hatte, nahm der Brahmane Pokkharasâti einen niedrigen Sitz und setzte sich etwas abseits von ihm nieder.

Nachdem er Platz genommen, begann der Erhabene die schrittweise vorgehende Belehrung. Er predigte erst Freigebigkeit, sittliche Zucht und das Trachten nach dem Himmel, wies dann das Leidvolle, Verächtlich-Eitle und Befleckende der irdischen Lust nach und zeigte, dass Heil nur in der Entsagung zu finden sei. Als der Erhabene

erkannte, dass der Brahmane Pokkharasâti im Geiste vorbereitet, empfänglich, der Hemmnisse ledig, freudig und dem Glauben zugeneigt sei, da predigte er ihm die Lehre, die der Buddhas besonderes Eigentum ist: vom Leiden, von der Entstehung des Leidens, vom Ende des Leidens und vom Wege, der zur Beendigung des Leidens führt. Wie nur reines, schmutzfreies Zeug die Farbe ordentlich annimmt, so war es mit dem Brahmanen Pokkharasâti: noch während er so saß, tat sich ihm das reine, ungetrübte Auge der Wahrheit auf: „Alles, was entsteht, muss notwendig wieder vergehen“.

Als der Brahmane Pokkharasâti so die Wahrheit geschaut, gewonnen, erkannt und mit seinem Geiste durchdrungen, die Zweifel überwunden, die Skrupel abgetan, festes Vertrauen gewonnen hatte und zu dem Gefühle durchgedrungen war, dass er zum Verständnis von des Meisters Lehre keiner anderen Hilfe mehr bedürfe, sprach er zum Erhabenen: „Vortrefflich, verehrter Gotama, ganz vortrefflich, verehrter Gotama! Wie wenn, verehrter Gotama, jemand etwas Umgestürztes aufrichtet, etwas Verschleiertes enthüllt, einem Verirrten den Weg weist oder eine Öl-Lampe bringt, wenn es dunkel ist, damit die, die überhaupt Augen haben, die Dinge sehen können, geradeso hat der Verehrte auf allerlei Weise die Lehre verkündet. Mit Weib und Kind, Gesinde und Anhang nehme ich meine Zuflucht zu dem Erhabenen, seiner Lehre und seiner Bhikkhu-Gemeinde. Als Laien gläubigen, der heute für sein ganzes Leben seine Zuflucht zu ihm genommen hat, möge der verehrte Gotama mich gelten lassen. Wie Herr Gotama in Ukkatthâ die Häuser anderer Laien gläubigen besucht, so wolle Herr Gotama auch in das Haus des Pokkharasâti eintreten. Wenn in diesem die Jungen und Mädchen den erhabenen Gotama einmal ehrfurchtsvoll begrüßen, vor ihm von den Sitzen aufstehen, einen Sitz oder Wasser werden anbieten und ihr Herz gläubig ihm werden zuwenden können, so wird ihnen das auf lange zu Heil und Segen gereichen“.

„Schön, Brahmane.“

Musik: Zenflöte (WDR Konzert 1996). Länge: 2'20"

(Kommentar)

Zum Schluss unserer Sendung hören Sie den „großen Lehrtext vom restlosen Nirvâna“ des Buddha. Er handelt von den letzten Lebenstagen und vom Lebensende des Buddha, also von seinem Eingehen ins vollkommene Nirvâna, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt.

MUSIK-AKZENT. Wahrscheinlich Zenflöte. Länge: 0'28"

Mahâ-Parinibbâna-Sutta - Großer Lehrtext vom restlosen Nirvâna

(Text-Lesung)

Einst hatte der Erhabene, solange es ihm zusagte, im Walde der Ambapâli gewelt, bis er schließlich zu dem ehrwürdigen Ânanda sagte: „Komm, o Ânanda, laß uns zum

Dorfe Beluva gehen.“ - „So sei es, Herr“, erwiderte dieser. Und der Erhabene begab sich mit einer großen Schar von Mönchen nach Beluva. Als er sich dort aufhielt, sprach er zu den Mönchen: „Geht, ihr Mönche, und verbringt die Regenzeit in der Nähe von Vesâlî bei euren Freunden, Bekannten und Vertrauten; ich werde sie hier in Beluva verleben.“ Die Mönche stimmten dem Erhabenen zu und taten nach seinen Worten.

Den Erhabenen aber befiel während dieser Zeit eine schwere Krankheit. Heftige Schmerzen überkamen ihn, die ihn dem Tode nahebrachten. Doch klar, bei vollem Bewusstsein und ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen, ertrug sie der Erhabene. Und der Erhabene überlegte: „Es wäre unpassend von mir, wenn ich ohne ein Wort für die, welche mir zu Diensten gestanden haben, und ohne Abschied von der Gemeinde der Mönche in das vollkommene Nirvâna eingehen würde. Ich will diese Krankheit daher mit aller Kraft zurückdrängen und noch eine Daseinsverlängerung erstreben.“ Er tat so, und seine Krankheit schwand.

Und der Erhabene genas, erhob sich bald vom Krankenlager, verließ das Haus und setzte sich auf einen Sitz, der im Schatten des Hauses für ihn bereit gemacht war. Da trat der ehrwürdige Ânanda an ihn heran, grüßte ihn ehrerbietig, setzte sich etwas beiseite hin und sprach: „O wie glücklich bin ich, dass der Erhabene sich wieder wohlbefindet, o wie glücklich, dass es dem Erhabenen wieder besser geht. Ich fühlte mich wie berauscht, konnte nicht rechts von links unterscheiden und nichts mehr erkennen. So verstörte mich die Krankheit des Erhabenen, und nur der eine tröstliche Gedanke blieb mir, dass der Erhabene nicht in das Nirvâna eingehen würde, bevor er nicht noch ein Wort über die Zukunft der Mönchsgemeinde geäußert hätte.“

„Was verspricht sich denn, o Ânanda, die Gemeinde der Mönche noch von mir? Die Lehre habe ich verkündet, ohne an ihr einen Kern und eine Schale zu unterscheiden, und es gibt keine Erkenntnisse, mit denen ich zurückgehalten hätte. Vielleicht hätte ein Lehrer, der da denkt: ‘Ich will allein über der Gemeinde der Mönche wachen’, oder: ‘die Gemeinde der Mönche soll auf mich angewiesen sein’, noch irgend etwas in Beziehung auf die Gemeinde der Mönche zu sagen. Der Pfadvollender aber hat solche Gedanken nicht, und was sollte er da noch in Hinsicht auf die Gemeinde der Mönche bestimmen?

Ich bin jetzt gebrechlich, alt, ein Greis, bin meinen Lebensweg geschritten, hochbetagt und stehe im Alter von achtzig Jahren. Und wie, o Ânanda, sich ein alter Karren nur unter Schwierigkeiten fortbewegt, so kommt auch der Körper des Pfadvollenders nur unter Beschwerden von der Stelle. Deswegen, o Ânanda, sucht in euch selbst die Rettungsinsel, seid euch selbst die Zufluchtsstätte und sucht keine andere Zuflucht. Nehmt die Lehre zur Rettungsinsel, die Lehre zur Zufluchtsstätte und sucht keine andere Zuflucht. Die Strebsamen, welche entweder jetzt oder nachdem ich heimgegangen bin, danach handeln, diese Mönche, o Ânanda, werden als erste des höchsten Glücks teilhaftig werden.“

Und in der Morgenfrühe kleidete sich der Erhabene an, nahm Almosenschale und Obergewand und ging auf Bettelgang nach Vesâlî hinein. Nachdem er dort seinen Bettelgang gemacht, sein Mahl eingenommen hatte und wieder zurückgekehrt war, sprach er zu dem ehrwürdigen Ânanda: „Nimm, o Ânanda, eine Sitzmatte, wir wollen uns zum Cápâla-Heiligtum begeben und den Tag dort verbringen.“ Und der ehrwürdige Ânanda gehorchte und folgte dem Erhabenen dicht auf dem Fuße.

Als der Erhabene zu dem Heiligtum gekommen war und sich auf dem hergerichteten Sitze niedergelassen hatte, verneigte sich Ânanda vor ihm und nahm ein wenig beiseite Platz.

Da sprach der Erhabene zu Ânanda: „Ein freundlicher Aufenthaltsort, o Ânanda, ist Vesâlî, lieblich sind die Heiligtümer in seiner Umgebung, und entzückend ist dies Cápâla-Heiligtum. Und, o Ânanda, jemand, der die Grundlagen der vier übernatürlichen Kräfte entwickelt hat, der sie häufig übt, sie meistert, sich auf sie gründet, sie anwendet, stärkt und voll ausbildet, der kann, wenn er will, über ein Weltalter oder den Rest eines Weltalters hinaus sich am Leben erhalten. Der Pfadvollender hat diese Kräfte entsprechend entwickelt, o Ânanda, und wenn er wollte, könnte er sein Leben bis über ein Weltalter hinaus verlängern.“

Der ehrwürdige Ânanda aber vermochte nicht, obwohl ihm der Erhabene eine so greifbare Andeutung machte und es ihm so offenbar klarlegte, den Sinn dieser Worte zu erfassen und versäumte es, den Erhabenen zu bitten: „Möge der Erhabene, der Wohlgegangene, doch ein Weltalter lang auf Erden bleiben zum Heil und zum Glück für viele Wesen, aus Mitleid mit der Welt, zum Nutzen, zum Heil und zum Wohl für Götter und für Menschen“, denn sein Herz war von Mâra, vom Bösen, besessen. Und zum zweiten und zum dritten Male sprach der Erhabene ebenso, und wieder und wieder versäumte Ânanda die Bitte.

Und dann sprach der Erhabene zum ehrwürdigen Ânanda: „Geh jetzt, o Ânanda, und tu, was du für an der Zeit hältst.“ Und Ânanda stand gehorsam von seinem Sitze auf, verneigte sich vor dem Erhabenen, umwandelte ihn feierlich und setzte sich nicht weit entfernt am Fuße eines Baumes nieder.

Kaum hatte sich der ehrwürdige Ânanda entfernt, da trat Mâra, der Böse, an den Erhabenen heran und sprach zu ihm: „Möge der Erhabene, der Wohlgegangene, jetzt ins vollkommene Nirvâna eingehen, es ist jetzt für den Erhabenen an der Zeit dahinzuschwinden. Hat doch seinerzeit der Erhabene zu mir gesagt: ‘So lange, o Böser, werde ich nicht ins vollkommene Nirvâna eingehen, bis nicht meine Mönche und Nonnen, ebenso wie die Laienbrüder und Laienschwestern Hörer geworden sind, weise, geschult, ihrer Sache vertrauend, gelehrt, die Lehre kennend, die Gebote und Nebengebote haltend, von rechtem Wandel, nach den Geboten lebend, bis sie das, was sie von ihrem Lehrer gelernt haben, wieder lehren, unterweisen, mitteilen, verkünden, darlegen, auseinandersetzen und erklären können; bis sie imstande sein werden, auftretende Widersacher mit den Worten der Lehre vollauf niederzuzwingen und die Lehre auch unter Hervorbringung von Wundern zu unterweisen.’ Dies alles ist jetzt der Fall, deshalb möge der Erhabene, der Wohlgegangene in das vollkommene Nirvâna eingehen. Es ist jetzt für den Erhabenen an der Zeit, von hinnen zu scheiden.“

Darauf antwortete der Erhabene Mâra, dem Bösen: „Gib dir keine Mühe weiter, o Böser, bald werde ich ins Nirvâna eingehen. Nach Verlauf von drei Monaten wird der Pfadvollender von hinnen scheiden.“

So gab der Erhabene im Cápâla-Heiligtum klar und bei vollem Bewusstsein das Dasein auf, und als er so tat, entstand ein gewaltiges, schreckliches, haarsträubendes Erdbeben, und der Donner krachte.

Da dachte der ehrwürdige Ânanda: „Wie merkwürdig und wunderbar. Das war doch ein großes Erdbeben, fürwahr ein mächtiges Erdbeben, schrecken- und angsterregend, und der Donner krachte. Aus welchem Grunde und aus welcher Ursache mag denn dies große Erdbeben stattgefunden haben?“

Und der ehrwürdige Ānanda begab sich zum Erhabenen und befragte diesen darum mit denselben Worten.

Und der Erhabene sprach: „Einstmals, o Ānanda, bald nachdem ich zur Erleuchtung gelangt war, weilte ich zu Uruvelā, am Ufer eines Flusses, unter dem Feigenbaum eines Ziegenhirten. Da trat Māra, der Böse, an mich heran und sprach: ‘Der Erhabene, der Wohlgegangene möge nun ins Nirvāna eingehen. Es ist jetzt an der Zeit für den Erhabenen, von hinnen zu scheiden’ Und darauf habe ich ihm entgegnet, dass ich nicht ins Nirvāna eingehen würde, bevor nicht Mönche, Nonnen, Laienbrüder und Laienschwestern in der Lehre wohlbewandert seien und die Gebote treulich halten würden. Eben, o Ānanda, trat nun Māra, der Böse, hier beim Cāpāla-Heiligtum wieder an mich heran und erinnerte mich an meine damaligen Worte. Und ich antwortete ihm: ‘Gib dir keine Mühe weiter, o Böser, bald werde ich ins Nirvāna eingehen. Nach Verlauf von drei Monaten wird der Pfadvollender von hinnen scheiden.’ So habe ich jetzt im Cāpāla-Heiligtum klar und bei vollem Bewusstsein auf das Dasein verzichtet. Wenn aber ein Pfadvollender klar und bei vollem Bewusstsein auf das Dasein verzichtet, dann schwankt, zittert, bebt und schüttelt sich diese Erde.“ Darauf sprach der ehrwürdige Ānanda zum Erhabenen. „Möge der Erhabene, der Wohlgegangene, doch ein Weltalter lang auf Erden bleiben, zum Heil und zum Glück für viele Wesen, aus Mitleid mit der Welt, zum Nutzen, zum Heil und zum Wohl für Götter und für Menschen.“

„Höre jetzt auf, o Ānanda. Bitte den Pfadvollender nicht weiter! Es ist jetzt nicht mehr an der Zeit, ihn zu bitten.“

Aber zum zweiten und zum dritten Male bat der ehrwürdige Ānanda.

„Glaubst du, o Ānanda, dass der Pfadvollender die Erleuchtung besitzt?“

„Ja, Herr.“ - „Warum also, o Ānanda, quälst du dann den Pfadvollender durch dreimal wiederholtes Bitten?“

„Herr, aus dem eigenen Munde des Erhabenen habe ich es gehört und vernommen, dass jemand, der die Grundlagen der vier übernatürlichen Kräfte entwickelt hat, wenn er will, über ein Weltalter oder den Rest eines Weltalters hinaus sein Leben verlängern kann.“

„Glaubst du das, o Ānanda?“

„Ja, Herr.“

„Dann, o Ānanda, hast du gefehlt und gesündigt, da du, obwohl der Pfadvollender solch eine greifbare Andeutung machte und es dir so offenbar klarlegte, nicht den Sinn seiner Worte erfasstest und ihn nicht batest, zum Heil und zum Glück für viele Wesen ein Weltalter lang auf Erden zu weilen. Wenn du, o Ānanda, damals den Pfadvollender gebeten hättest, würde er zweimal deine Worte zurückgewiesen haben, beim drittenmal aber hätte er dir nachgegeben. Darum, o Ānanda, hast du gefehlt und gesündigt. Habe ich dir nicht früher schon mal gesagt, dass man von allem, was einem lieb und wert ist, scheiden und sich trennen muss, und dass alle unsere Beziehungen sich wandeln? Auch ist es unmöglich und ganz ausgeschlossen, dass das, was geboren, entstanden, bedingt und der natürlichen Vernichtung anheimgegeben ist, nicht zerfiele. Und ebenso unwiderruflich ist auch das Wort, mit dem ich das fernere Dasein aufgab, wegstieß und darauf in jeder Weise verzichtete. Ganz eindeutig habe ich gesagt: ‘Bald werde ich ins vollständige Nirvāna eingehen. Nach Verlauf von drei Monaten wird der Pfadvollender von hinnen scheiden.’ Ganz ausgeschlossen ist es, dass ich dieses Wort, um weiterzuleben, wieder in mich hineinschlucke.“

**CD-WECHSEL!!!!
CD 3 auf CD 4****Musik – Zen-Flöte Shakuhachi. Länge: 2'00**

Weiterhin begab sich der Erhabene mit einer großen Mönchsgemeinde nach Pāvā und hielt sich dort im Mangowalde des Schmiedes Cunda auf.

Der Schmied Cunda hörte davon, begab sich zum Erhabenen, verneigte sich vor ihm und setzte sich etwas beiseite nieder. Und der Erhabene belehrte, bewegte, erfreute und entzückte den Schmied mit einer Predigt. Darauf sprach Cunda zum Erhabenen: „Möge der Erhabene mir die Gunst erweisen, morgen mit der gesamten Mönchsgemeinde das Mahl bei mir zu nehmen.“ Und der Erhabene nahm durch Schweigen die Einladung an. Als Cunda sah, dass der Erhabene seiner Bitte nachkommen würde, stand er auf, verneigte sich vor dem Erhabenen, umwandelte ihn und ging davon.

Nach Verlauf der Nacht ließ Cunda in seinem Hause erlesene harte und weiche Speisen zubereiten, darunter auch ein großes Gericht Schweineweich. Dann ließ er dem Erhabenen sagen: „Es ist Zeit, Herr, das Mahl steht bereit.“

Der Erhabene aber hatte sich in der Frühe angekleidet, nahm Almosenschale und Obergewand und begab sich mit der ganzen Gemeinde der Mönche zur Wohnung des Schmiedes Cunda. Dort angelangt, ließ er sich auf dem für ihn hergerichteten Sitz nieder und sagte dann zu Cunda: „Das Gericht Schweineweich, o Cunda, das du bereitet hast, setze mir vor, der Gemeinde der Mönche aber gib, was du an anderen harten und weichen Speisen zubereitet hast.“ - „Gut, Herr“, antwortete Cunda und tat so.

Dann sprach der Erhabene zum Schmiede Cunda: „O Cunda, was von dem Gericht Schweineweich übriggeblieben ist, vergrabe in ein Loch; denn ich kenne außer mir in der ganzen Welt samt ihren Göttern, Mâra und Brahma, kein Geschöpf, sei es ein Asket, Brahmane, Gott oder Mensch, das dies richtig verdauen könnte.“ - „Ja, Herr“, antwortete Cunda und tat so.

Als nun der Erhabene das Mahl Cundas, des Schmiedes, gegessen hatte, befahl ihm eine schwere Krankheit. Er bekam blutige Ruhr, und heftige Schmerzen entstanden, die ihn dem Tode nahe brachten. Der Erhabene aber ertrug sie klar und bei vollem Bewusstsein und ohne, dass er dadurch aus seiner Ruhe gebracht wurde.

Darauf sprach der Erhabene zum ehrwürdigen Ânanda: „Komm, o Ânanda, wir wollen uns nach Kusinârâ begeben.“ - „Gut, Herr“, sagte zustimmend der ehrwürdige Ânanda.

Auf dem Marsche dorthin aber verließ der Erhabene den Weg, begab sich unter einen Baum und sprach zu Ânanda: „Bitte, o Ânanda, lege meinen Mantel vierfach zusammen, ich bin müde und möchte mich hinsetzen.“

„Ja, Herr“, antwortete Ânanda und tat so. Dann setzte sich der Erhabene und sprach zu Ânanda: „Bitte, hole mir zu trinken, ich bin durstig.“ - Da antwortete Ânanda dem Erhabenen: „Soeben, o Herr, haben fünfhundert Wagen dies Wässerchen passiert,

und es ist von den Rädern zerwühlt und aufgerührt und fließt trübe dahin. Nicht weit von hier aber, o Herr, befindet sich ein Fluss, der führt klares, angenehmes, kaltes und durchsichtiges Wasser, hat schöne, zugängliche Ufer und ist sehr lieblich. Dort könnte der Erhabene Wasser trinken und auch seine Glieder kühlen.“

Aber ein zweites und ein drittes Mal forderte der Erhabene den Ânanda mit denselben Worten auf. Da endlich antwortete der ehrwürdige Ânanda : „Ja, Herr“, nahm die Schale und ging an das Flüsschen. Als er aber dorthin kam, floß das Wasser plötzlich klar, lauter und ungetrübt dahin. Und der ehrwürdige Ânanda dachte: „Wie merkwürdig und wunderbar ist es doch bestellt um die übernatürliche Kraft und die Macht des Pfadvollenders. Jetzt, wo ich herbeikomme, fließt dieses wasserarme Flüsschen, das eben noch von Rädern zerwühlt, aufgerührt und trübe war, plötzlich klar, lauter und ungetrübt dahin.“

Und er füllte die Schale mit Wasser, begab sich wieder zum Erhabenen und berichtete das Wunder, indem er hinzufügte: „Möge der Erhabene, der Wohlgegangene, dieses Wasser trinken.“ Und der Erhabene tat so.

Musik – Zen-Flöte Shakuhachi. Länge: 0'35

Und es sprach der Erhabene zum ehrwürdigen Ânanda: „Komm, Ânanda, laß uns auf das andere Ufer des Flusses gehen, in den Sâlawald.“ - „So sei es, Herr“, erwiderte Ânanda. Und dann begab sich der Erhabene mit einer großen Gemeinde von Mönchen eben dorthin und sprach, angekommen, zum ehrwürdigen Ânanda: „Bitte, o Ânanda, bereite mir zwischen einem Paar von Sâlabäumen, mit dem Kopf nach Norden zu, ein Lager; ich bin müde, o Ânanda, und möchte mich hinlegen.“ Und Ânanda richtete das Lager zu. Dann legte sich der Erhabene wie ein Löwe auf die rechte Seite, bedeckte mit einem Fuß den anderen, und er war klar und bei vollem Bewusstsein.

Dazumal aber waren die beiden Sâlabäume mit außer ihrer Zeit erblühenden Blumen ganz bedeckt. Diese überstreuten, überschütteten und begruben den Körper des Pfadvollenders völlig unter sich, um ihm Ehre zu erweisen. Und auch himmlische Mandâravablüten und himmlisches Sandelpulver fielen aus der Luft herab, und auch sie bestreuten, überschütteten und verdeckten den Körper des Pfadvollenders. Himmlische Musikinstrumente aber spielten in der Luft, und himmlische Gesänge ertönten, um den Pfadvollender zu ehren.

Und der Erhabene sprach zu Ânanda: „Es gibt vier sehenswerte Stätten, deren Anblick das Herz eines wohlherzogenen Gläubigen höher schlagen lässt, die Stätten, von denen es heißt: Hier ist der Pfadvollender geboren, hier ist er zur allerhöchsten vollkommenen Erleuchtung erwacht, hier hat er das allerhöchste Rad der Lehre in Bewegung gesetzt und hier ist der Pfadvollender in das restlose Nirvâna heimgegangen. Diese vier Stätten, o Ânanda, werden die gläubigen Mönche, Nonnen, Laienbrüder und Laienschwestern besuchen. Und die, welche sich auf der Pilgerfahrt zu einer dieser heiligen Stätten befinden und klaren Geistes vom Tode überrascht werden, alle die werden nach dem Zerfall ihres Körpers, nach dem Tode, einen guten Gang tun und in der Himmelswelt wiedergeboren werden.“

Dann sprach der ehrwürdige Ānanda: „Wie sollen wir mit dem Leichnam des Pfadvollenders verfahren?“

„Sorgt euch nicht darum, o Ānanda, wie ihr die Gebeine des Pfadvollenders ehrenvoll bestattet. Ihr, o Ānanda, sollt nach dem höchsten Ziele streben, diesem allein naheifern und euch ihm sorgsam, angestrengt und entschlossen zuwenden. Es gibt Weise genug unter den Kriegern, Brahmanen und Haushältern, die dem Pfadvollender ergeben sind, die werden den Leichnam des Pfadvollenders ehrenvoll bestatten.“

Dann zog sich der ehrwürdige Ānanda in sein Mönchsgelaß zurück, lehnte sich an den Türbalken und dachte weinend: „Ich bin einer, der noch viel zu lernen und noch viel an sich zu arbeiten hat, und mein Meister, der für mich sorgte, wird nun bald in das vollkommene Nirvāna eingehen.“

Und der Erhabene fragte die Mönche: „Wo ist Ānanda, ihr Mönche?“ - „Der ehrwürdige Ānanda ist in sein Mönchsgelaß gegangen, lehnt am Türbalken und weint.“

Da sprach der Erhabene zu einem Mönch: „Geh, o Mönch, und bestelle dem Ānanda: ‘Der Meister lässt dich rufen, Freund Ānanda’.“ Und der Mönch führte den Auftrag aus. „Jawohl, Freund“, antwortete der ehrwürdige Ānanda, kam herbei, verneigte sich vor dem Erhabenen und ließ sich etwas beiseite nieder.

Und da sprach der Erhabene zu ihm: „Laß es genug sein, o Ānanda, jammere und klage nicht! Habe ich dir nicht schon früher gesagt, dass man von allem, was einem lieb und wert ist, scheiden und sich trennen muss, und dass alle unsere Beziehungen sich wandeln? Auch ist es unmöglich und ganz ausgeschlossen, dass das, was geboren, entstanden, bedingt und der natürlichen Vernichtung anheimgegeben ist, nicht zerfiele. Eine lange Zeit, o Ānanda, hast du dem Pfadvollender zur Seite gestanden mit unverbrüchlichen, unermesslichen, um sein Wohl und sein Glück besorgten, liebevollen Taten von Körper, Mund und Gedanken. Du hast Gutes getan, o Ānanda, sei eifrig bestrebt, dann wirst du bald ohne Sünde sein.

Geh jetzt, o Ānanda, nach Kusinârâ und melde den dortigen Mallas: ‘Heute, in der letzten Wache der Nacht, wird das vollständige Nirvāna des Pfadvollenders vor sich gehen. Kommt herbei, damit ihr euch nicht nachher, von Reue erfüllt, sagen müsst: Im Bereich unseres Dorfes ist der Pfadvollender von hinnen gegangen, und wir haben es versäumt, ihn in seiner letzten Stunde zu sehen’.“ - „Ja, Herr,“ versprach der ehrwürdige Ānanda, kleidete sich an, nahm Schale und Obergewand und begab sich mit noch einem anderen Mönch nach Kusinârâ.

Zu dieser Zeit waren aber die Mallas von Kusinârâ gerade in der Beratungshalle versammelt, um über irgend etwas Beschluss zu fassen. Und der ehrwürdige Ānanda begab sich zur Beratungshalle und richtete seinen Auftrag aus.

Auf seine Nachricht hin wurden die Mallas und ihre Kinder, Schwiegertöchter und Frauen höchst betrübt, traurig und von Herzeleid erfüllt; und einige schrien, indem sie ihre Haare rauften oder die Arme in die Höhe reckten, warfen sich heftig zu Boden, wälzten sich hin und her und riefen: „Bald wird der Erhabene ins Nirvāna eingehen, bald wird der Wohlgegangene gänzlich von hinnen scheiden, bald erlischt das Auge in der Welt.“

Dann zogen alle diese Mallas betrübt und traurig zum Sâlawalde und begaben sich zum ehrwürdigen Ānanda.

Da dachte der ehrwürdige Ānanda: „Wenn ich die Mallas aus Kusinârâ nun einzeln, jeden für sich, den Erhabenen begrüßen lasse, wird die Nacht vorübergehen, ohne

dass alle den Erhabenen begrüßt haben. Darum will ich die Mallas nach Familienverbänden aufstellen und so den Erhabenen begrüßen lassen, mit den Worten: 'Der Malla soundso samt seinen Kindern, Frauen, seiner Dienerschaft und Freunden, verneigt sich tief zu Füßen des Erhabenen'."

Und der ehrwürdige Ānanda tat so und erreichte auf diese Weise, dass alle Mallas schon im Verlauf der ersten Nachtwache dem Erhabenen ihre Ehrerbietung bezeigt hatten.

Damals sprach der Erhabene zum ehrwürdigen Ānanda: „Es mag sein, o Ānanda, dass euch folgender Gedanke kommt: 'Nun hören wir die Worte unseres Lehrers nicht mehr, und haben nicht länger einen Meister'. Aber so, Ānanda, sollt ihr nicht denken. Die Lehre und die Ordenszucht, in der ich euch unterwiesen und die ich euch gegeben habe, sollen nach meinem Dahinscheiden euer Meister sein.“

Und weiter sagte der Erhabene zu den Mönchen: „Es könnte nun sein, ihr Mönche, dass irgendeiner von euch einen Zweifel oder eine Unsicherheit in Hinsicht auf den Buddha, seine Lehre, seine Gemeinde, den Weg oder den Pfad besäße. Darum fragt, ihr Mönche, damit ihr euch nicht später von Reue erfüllt zu sagen braucht: 'Als der Meister mitten unter uns war, da getrauten wir uns nicht, den Erhabenen persönlich zu befragen'.“

Auf diese Worte schwiegen die Mönche. Und ein zweites und ein drittes Mal sprach der Erhabene dieselben Worte, und auch beim drittenmal schwiegen die Mönche. Da sprach der Erhabene: „Es könnte sein, ihr Mönche, dass ihr in ehrfürchtiger Zurückhaltung vor dem Meister ihn nicht fragt. Dann mag zunächst der Freund dem Freunde seine Bedenken mitteilen.“

Doch auch darauf schwiegen die Mönche.

Da sagte der ehrwürdige Ānanda zum Erhabenen: „Ein Wunder ist es, o Herr, und etwas ganz Besonderes. So klar ist es mir, dass in dieser Gemeinde der Mönche auch nicht ein einziger einen Zweifel oder eine Unsicherheit in Hinsicht auf den Buddha, seine Lehre, seine Gemeinde, den Weg oder den Pfad hat.“

„Du sprichst so, Ānanda, weil du es glaubst, der Pfadvollender aber weiß, dass es sich so verhält. Denn von den fünfhundert Mönchen hier ist auch der letzte in den Strom der Erlösung eingetreten, wird keiner mehr in eine üble Daseinsform gelangen, sieht jeder unverrückt in der Erleuchtung das höchste Ziel.“

Und dann sprach der Erhabene zu den Mönchen: „Nur noch eins, ihr Mönche, habe ich euch jetzt zu sagen: Vergänglich sind alle Formen des Daseins, müht euch, ohne abzulassen.“

Das war das letzte Wort des Vollendeten.

Musik: Bill Fontana: Klangreise Köln-Kyoto. Länge: 0'30

Dann durchlief der Erhabene nacheinander die vier Stufen der Versenkung. Von der vierten Stufe aus trat er in die Sphäre der Raumunendlichkeit ein, von hier aus in die Sphäre der Bewusstseinsunendlichkeit, dann in die Sphäre des Nichts, in die Sphäre jenseits von Bewusstsein und Nicht-Bewusstsein, und von hier aus erreichte er das Auslöschen von Bewusstsein und Empfindung.

Da sprach der ehrwürdige Ānanda zu dem ehrwürdigen Anuruddha: „Der Erhabene ist in das Parinirvāna eingegangen, o Anuruddha.“

„Nein, Freund Ānanda, der Erhabene ist noch nicht in das Parinirvāna eingegangen, sondern hat nur das Aufhören von Bewusstsein und Empfindung erreicht.“

Und der Erhabene durchlief noch mal in umgekehrter Reihenfolge alle die Sphären bis hinunter zur ersten Stufe der Versenkung. Von dieser aus erhob er sich dann wieder in die zweite, dritte und vierte Stufe, und von der vierten Stufe aus ging der Erhabene schließlich sogleich in das vollständige Nirvāna ein.

In demselben Augenblick aber geschah ein großes Erdbeben, ein schreckliches, Entsetzen verursachendes, und der Donner krachte.

Von den Mönchen aber, die noch nicht ganz von Leidenschaften frei waren, warfen die einen die Arme in die Höhe, stürzten sich heftig zu Boden, wälzten sich hin und her und schrien: „Zu schnell ist der Erhabene, der Wohlgegangene, in das Nirvāna eingegangen, zu schnell ist das Auge in der Welt erloschen.“

Die Mönche aber, welche von Leidenschaften frei waren, trugen sich gefasst, indem sie dachten: „Unbeständig sind alle Formen des Daseins, es ist ja gar nicht anders möglich“.

Indessen verbrachten der ehrwürdige Anuruddha und der ehrwürdige Ānanda den Rest der Nacht mit einer Besprechung über die Lehre. Schließlich aber sagte der ehrwürdige Anuruddha zu dem ehrwürdigen Ānanda: „Geh, Freund, begib dich nach Kusinârâ und sprich zu den dortigen Mallas: ‘Der Erhabene ist in das vollständige Nirvāna eingegangen, tut, was euch an der Zeit erscheint.’“ „Gut, Herr“, antwortete der ehrwürdige Ānanda, kleidete sich an, nahm Schale und Obergewand und ging mit noch einem anderen Mönch nach Kusinârâ.

Als die Mallas aus Kusinârâ die Nachricht vom Hinscheiden des Erhabenen erhielten, trauerten und klagten sie sehr. Dann befahlen sie ihren Dienern: „Bringt alle Wohlgerüche, Kränze und Musikinstrumente aus ganz Kusinârâ zusammen“, und sie begaben sich damit und mit fünfhundert doppeltliegenden Stoffstücken in den Sâlawald, dorthin, wo sich der Leichnam des Erhabenen befand. Und mit Tänzen, Gesängen, Musikvorführungen, Kränzen und Wohlgerüchen verehrten sie den Leichnam des Erhabenen und huldigten ihm in jeder Weise. Dabei spannten sie Sonnenschutzdächer aus, errichteten Zelte und verbrachten so den ganzen Tag. Dann sprachen die Mallas zu dem ehrwürdigen Ānanda: „O Ānanda, wie sollen wir nun mit dem Leichnam des Pfadvollenders verfahren?“

„So wie mit dem eines weltbeherrschenden Königs.“

Da umwanden die Mallas von Kusinârâ den Leichnam des Erhabenen mit einem noch nie gebrauchten Tuch, darauf mit einer dünnen Lage gezupfter Baumwolle, darauf wieder mit einem Tuch und so fort, bis sie auf diese Weise den Leichnam des Erhabenen mit fünfhundert Doppellagen umwunden hatten. Dann legten sie ihn in eine eiserne Wanne mit Öl, überdeckten diese mit einer anderen, schichteten einen Scheiterhaufen aus aller Art von wohlriechenden Substanzen auf und legten den Leichnam des Erhabenen darauf.

Vier von den vornehmsten Mallas aber, die ihr Haupt besonders gebadet und neue Kleider angelegt hatten, machten sich daran, den Scheiterhaufen des Erhabenen in Brand zu setzen, waren aber nicht dazu imstande. Da fragten die Mallas den ehrwürdigen Anuruddha, was dies wohl für einen Grund oder eine Ursache haben könnte. „Die Götter haben anders beschlossen“, antwortete er. „Und was haben die Götter beschlossen?“ - „Der Beschluss der Götter lautet: Der ehrwürdige Mahākassapa befindet sich mit der großen Schar von fünfhundert Schülern auf dem

Wege von Pāvā nach Kusinārā, und der Scheiterhaufen des Erhabenen wird nicht eher aufflammen, bis sich der ehrwürdige Mahākassapa verehrend mit dem Kopf bis hinab auf die Füße des Erhabenen geneigt hat.“ - „Wenn das der Wille der Götter ist, soll es so sein!“

Zu der Zeit befand sich der ehrwürdige Mahākassapa von Pāvā unterwegs nach Kusinārā, und es begab sich, dass er die Straße verließ und sich unter einem Baum niedersetzte. Ein umherziehender Asket aber wanderte gerade in der Gegenrichtung nach Pāvā und hatte sich aus Kusinārā eine Mandāravablüte mitgenommen.

Mahākassapa sah ihn von fern herbeikommen und rief ihn an: „Freund, kennst du unseren Meister?“ - „Ja, Freund, ich kenne ihn. Heute vor sieben Tagen ist der Asket Gotama ins vollkommene Nirvāna eingegangen, und von den Bestattungsfeierlichkeiten habe ich mir diese Mandāravablüte mitgenommen.“

Da schrien einige der Mönche von Schmerz bewegt auf und weinten.

Der ehrwürdige Mahākassapa aber sprach zu den verzweifelten Mönchen: „Genug, ihr Freunde, hört auf zu jammern und zu klagen. Hat der Erhabene nicht früher schon gesagt, dass man von allem, was einem lieb und wert ist, scheiden und sich trennen muss und dass alle Beziehungen sich wandeln?“

Und der ehrwürdige Mahākassapa begab sich nach Kusinārā, trat an den Scheiterhaufen des Erhabenen heran, entblößte seine rechte Schulter, legte die Hände vor der Brust zusammen, umwandelte den Scheiterhaufen dreimal feierlich nach rechts, entfernte die Tücher am Fußende und beugte sich mit dem Kopfe verehrend bis auf die Füße des Erhabenen herab. Und ebenso taten die fünfhundert Mönche.

Als Mahākassapa und die fünfhundert Mönche aber derart ihre Verehrung ausgedrückt hatten, da flammte der Scheiterhaufen des Erhabenen von selbst auf. So wurde der Leib des Pfadvollenders verbrannt. Die äußere und die innere Haut, das Fleisch, die Sehnen und die Säfte hinterließen aber weder Asche noch Ruß, und nur die Knochenreste blieben übrig. Es war genau so, wie wenn man Schmelzbutter oder Öl verbrennt; auch da bleibt keine Asche und kein Ruß zurück. Trotzdem aber verbrannten von den fünfhundert Paar Hüllen nur zwei Lagen, die innerste und die äußerste.

Als dann der Leichnam des Erhabenen verbrannt war, ergoß sich aus der Luft ein Wasserstrahl hernieder und löschte den Scheiterhaufen aus, unterstützt von Wasser, das aus dem Boden hervorbrach. Gleichzeitig aber machten sich auch die Mallas daran, den Scheiterhaufen mit aller Art von duftenden Wassern zu löschen.

Darauf errichteten die Mallas um die Gebeine des Erhabenen ein Gitter aus Speeren, schichteten einen Wall von Bogen darum und ehrten, feierten und achteten die Reliquien und huldigten ihnen sieben Tage lang in der Ratshalle mit Tänzen, Gesängen, Musikvorführungen, Kränzen und Wohlgerüchen.

Der König von Magadha aber erfuhr, dass der Erhabene zu Kusinārā ins Nirvāna eingegangen war und schickte an die Mallas einen Boten mit der Forderung: „Der Erhabene war ein Angehöriger der Kriegerkaste, und da auch ich ein Krieger bin, erhebe ich Anspruch auf einen Teil der Gebeine des Erhabenen. Ich will über ihnen ein Monument errichten und ein großes Fest begehen.“ Diese Forderung der Auslieferung eines Teiles der Reliquien des Erhabenen erhoben aber auch die Licchavis von Vesālī, die Sakyas von Kapilavatthu, die letzteren mit der Begründung: „Der Erhabene ist unser vornehmster Verwandter“, und noch vier andere Parteien.

Hierauf erklärten die Mallas von Kusinârâ allen Versammelten: „Der Erhabene ist in unserm Bezirk heimgegangen. Wir geben nichts von den Reliquien heraus.“

Der Brahmane Dona aber sprach zu den Anwesenden: „Hört, ihr Herren. Eins muss ich euch sagen: Bedenkt, dass der Buddha uns Sanftmut zu üben gepredigt hat. Nie könnte man es gutheißen, wenn es zu einem Streit um die Verteilung der Reliquien des Höchsten käme. Wir alle, wie wir hier zusammen sind, wollen darum acht gleiche Teile aus den Reliquien machen. Dann werden ihre Denkmäler in allen

Himmelsgegenden verbreitet sein und viele Leute sich zu dem Weisen bekehren.“

„Dann, o Brahmane, teile du selbst die Reliquien des Erhabenen in acht gleiche Teile.“

Da tat der Brahmane Dona so und sprach sodann zu den Versammelten: „Diese Urne möchte ich mir ausbitten; auch ich will ein Denkmal über ihr errichten und ein Fest veranstalten.“ Und sie schenkten dem Brahmanen die Urne.

Nachträglich hörten auch die Moriyas von Pippalivana vom Hinscheiden des Erhabenen und verlangten auch ihren Teil. Aber es hieß: „Von den Reliquien des Erhabenen ist nichts mehr vorhanden, sie sind alle verteilt, nehmt euch die Asche.“ Und da nahmen sie die Asche mit sich.

Der König von Magadha aber und die andern alle, welche bei der Teilung bedacht worden waren, errichteten über den Gebeinen des Erhabenen ein

Erinnerungsmonument und veranstalteten große Feste. Ebenso verfuhr der Brahmane Dona mit der Urne und die Moriyas von Pippalivana mit der Asche.

Auf diese Weise gab es acht Erinnerungsmonumente über den Gebeinen, ein neuntes über der Urne und ein zehntes über der Asche des Erhabenen.

Musik: Zen-Flöte (WDR-Konzert 1996). Länge: 2' 10''

Buddhistische Liturgie. Länge: 1' 50''*Zuspielung –Glocke und Zufluchtsformel*

Buddham saranam gacchâmi
dhammam saranam gacchâmi
sangham saranam gacchâmi
dutyam pi buddham saranam gacchâmi
dutyam pi dhammam saranam gacchâmi
dutyam pi sangham saranam gacchâmi
tatiyam pi buddham saranam gacchâmi
tatiyam pi dhammam saranam gacchâmi
tatiyam pi sangham saranam gacchâmi

Zum Buddha nehme ich meine Zuflucht
Zur Lehre nehme ich meine Zuflucht
Zur Gemeinde nehme ich meine Zuflucht
Zum zweiten Mal nehme ich zum Buddha meine Zuflucht
Zum zweiten Mal nehme ich zur Lehre meine Zuflucht
Zum zweiten Mal nehme ich zur Gemeinde meine Zuflucht.
Zum dritten mal nehme ich zum Buddha meine Zuflucht
Zum dritten Mal nehme ich zur Lehre meine Zuflucht
Zum dritten Mal nehme ich zur Gemeinde meine Zuflucht

CD-WECHSEL!!!!
CD 4 auf CD mit An- und Absagen

Sprecherin: Absage

Also sprach der Erhabene, der Buddha. Sie hörten eine Lesung aus frühen Schriften des Buddhismus.

Es sprachen: Wolf Aniol, Stella Avni, Wolfgang Forester, Thomas Lang, Friedhelm Ptok.

Dieter Hufschmidt las die Erläuterungen von Prof. Heinz Bechert.

Pali-Rezitationen: Thai-Buddhistische Gemeinde Hamburg

Technische Realisation: Florian Ihle, Werner Jäger, Daniel Velasco

Regieassistentz: Detlev Meißner

Regie: Hein Brühl

Redaktion: Anke Remberg

Eine bearbeitete Produktion des Westdeutschen Rundfunks aus dem Jahr 1996.

Damit endet unser vierteiliges Radioprojekt „Heilige Wege - Aus den Schriften der Weltreligionen - Lesungen, Rezitationen und Musik.

Ausgehend vom „Jahr der Bibel 2003“ brachten wir Texte aus der christlichen und der jüdischen Bibel. Am dritten Abend lasen wir aus dem Koran. Der heutige Weg des Buddha brachte uns ans Ende der insgesamt 16stündigen Sendung.

Mitgearbeitet haben:

Kerstin Grimm, Herbert Kuhlmann, Gabriele Neugroda, Benno Müller vom Hofe, Andreas von Westphalen.

Regie: Klaus-Dieter Pittrich

Redaktion: Anke Remberg

Genaue Informationen über diese vierteilige Serie sind im Internet abrufbar unter wdr5.de.

Sie können auch schreiben - an den:

WDR Hörfunk, Redaktion Religion, 50600 Köln, Stichwort „Heilige Wege“.

Alle Lesungen sind auch auf CD erhältlich – als Gemeinschaftsproduktion des WDR mit Random House Audio.

Bis zum Schluß unserer Sendezeit hören Sie nun noch einen Ausschnitt aus einer tibetischen Liturgie.

Musik: tibetische Liturgie – zum Ausblenden vor dem Nachrichtenjingle

(Absage – auf extra CD – mit Ankündigung der Musik - Tibetische Liturgie- und Musik nach der Absage zum Blenden)

**Diese Sendung ist in einer Gemeinschaftsproduktion des WDR mit Random House Audio auch als CD-Package zu kaufen: 3-89830-559-7 82876515432
29,50 EUR**